

**FUßBALL UND GESELLSCHAFT.  
DIE ENTWICKLUNG DES FUßBALLSPIELS  
AUS SOZIO-KULTURELLER SICHT**

Schriftliche Hausarbeit im Rahmen  
der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt  
an Gymnasien und Gesamtschulen

Dem Landesprüfungsamt für Erste Staatsprüfungen  
für Lehrämter an Schulen - Geschäftsstelle Siegen –  
vorgelegt von:

**DANIEL KOHLHAAS**

Luckenbach, 23. Februar 2009

**PROF. DR.  
IRENE WOLL-  
SCHUMACHER**

**UNIVERSITÄT  
SIEGEN**

# Inhaltsverzeichnis

|  |           |
|--|-----------|
| <b>1. Einleitung</b>   | <b>6</b>  |
| <b>2. Eine kleine sozialgeschichtliche Einführung in das Fußballspiel</b>  | <b>9</b>  |
| <b>2.1 Anstoß – Wer spielt wo?</b>   | <b>9</b>  |
| <b>2.2 Der gepflegte Ball – Fußball an den Public Schools</b>  | <b>13</b> |
| <b>2.3 Die Regeln des Spiels</b>   | <b>15</b> |
| <b>2.4 Gesunde Härte – Fußball und Gewalt</b>  | <b>19</b> |
| <b>2.5 Ballannahme – Die Verbreitung des Fußballs</b>  | <b>22</b> |
| <b>3. Fußball und Arbeit</b>   | <b>25</b> |
| <b>3.1 Fußball wird zum Arbeitersport</b>  | <b>25</b> |
| 3.1.1 Fußball als Kompensation   | 26        |
| 3.1.2 Fußball als analoge Handlungsformen zur Arbeit   | 28        |
| <b>3.2 Einer von uns vs. Judas – Die Rolle des<br/>        Fußballspielers im Wandel</b>                           | <b>32</b> |
| 3.2.1 Der Amateur  | 32        |
| 3.2.2 Der Profi  | 35        |
| <b>4. Auf den Tribünen ist die Hölle los - Fußballfans</b>   | <b>41</b> |
| <b>4.1 Die historische Entwicklung des Zuschauers</b>  | <b>41</b> |
| <b>4.2 Zuschauer und ihre Handlungen – Versuch einer<br/>        Einordnung in das menschliche Handlungssystem</b> | <b>42</b> |
| 4.2.1 Physiologische Prozesse  | 42        |
| 4.2.2 Psychische Einstellungen   | 44        |
| 4.2.3 Soziale Erwartungen  | 45        |
| 4.2.4 Kulturelle Werte   | 46        |
| 4.2.5 Die physisch-organische Umwelt   | 47        |
| <b>4.3 Fußballfankultur</b>  | <b>47</b> |
| 4.3.1 Die neuen Traditionalisten – Die Ultras  | 51        |
| 4.3.2 Die dritte Halbzeit – Die Hooligans  | 55        |

|  |           |
|--|-----------|
| <b>5. Fußball als Show – Die Folgen der Kommerzialisierung</b> | <b>58</b> |
| <b>6. Abseits – Frauen und Fußball</b>                         | <b>62</b> |
| <b>7. Fußball ist Kultur?!</b>                                 | <b>68</b> |
| <b>7.1 Ist Sport Kultur?</b>                                   | <b>68</b> |
| <b>7.2 Das soziokulturelle Kapital des Fußballs</b>            | <b>71</b> |
| <b>8. Abpfiff – Fazit</b>                                      | <b>73</b> |
| <b>9. Literaturverzeichnis</b>                                 | <b>76</b> |

Ich möchte mich bei meinen Eltern bedanken, die mir dieses Studium ermöglichen und mich immer unterstützen.

Mein herzlicher Dank gilt außerdem Frau Prof. Dr. Irene Woll-Schumacher, die mein Interesse an der Soziologie geweckt und mich während des Verfassens meiner Arbeit betreut hat.

Außerdem danke ich meiner Frau Anne, die geduldig und mit großem Einsatz extra für mich ein großer Fußballfan geworden ist.

„**Wenn** ein Spiel rund um den Globus Millionen Menschen mobilisiert, dann hört es auf, nur ein Spiel zu sein. Fußball ist niemals nur Fußball. Fußball zählt zu den großen kulturellen Institutionen, die rund um den Globus nationale Identitäten formten und zementierten. Fußball besitzt die Kapazität und bietet eine Bühne, um die kulturelle Identität und Mentalität eines Dorfes, einer Stadt, einer Region, eines Landes oder sogar eines Kontinents zu definieren und zu zelebrieren.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Dietrich Schulze-Marmeling, (2003), S. 9f

## 1. Einleitung

Die vorliegende Staatsarbeit wurde im Rahmen des Ersten Staatsexamens geschrieben und trägt den Titel: „Fußball und Gesellschaft. Die Entwicklung des Fußballspiels aus soziokultureller Sicht“.

Da das Thema breit gefächert und sehr umfangreich ist, erhebt diese Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr wurden zentrale Aspekte des Themas ausgewählt und differenziert bearbeitet.

Fußball wird überall auf der Welt gespielt und er ist solch ein Bestandteil des Lebens, von dem wir uns kaum vorstellen können, dass es ihn einmal nicht gegeben hat, auch wenn für manche die Begeisterung für diesen Sport irrational erscheint.

Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass er ein Produkt der Gesellschaft ist. Als ein solches wirkt er auch auf Besagt zurück und diese Wirkung kann die unglaublichsten und verschiedensten Folgen mit sich bringen.

Als positives Beispiel dafür sei an dieser Stelle an die Stimmung und Atmosphäre in Deutschland während der Fußballweltmeisterschaft 2006 erinnert.

Diesem Sportereignis ist es gelungen, einer Nation, die Möglichkeit einzuräumen, durch die Präsentation von Nationalflaggen an Fenstern und Autos, sportliche Einheit und Nationalstolz zu demonstrieren, ohne in der Betrachtung der übrigen Nationen auf historisch negative Konnotation reduziert zu werden. So konnte die Bundesrepublik als multi-kultureller Gastgeber erstrahlen, bei dem das Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“ nicht nur Motto blieb.

Dagegen kann man an dieser Stelle aber auch die tragische Geschichte des früheren kolumbianischen Nationalspielers Andrés Escobar als Negativbeispiel anführen.

Dieser erzielte bei der Weltmeisterschaft 1994 in den USA ein folgenschweres Eigentor, welches dem kolumbianischen Team nicht nur das Weiterkommen, sondern ihn selbst sein Leben kostete. Escobar wurde nach der Rückkehr in Kolumbien von Humberto Muñoz Castro erschossen.

Als Grund für seine Tat, nannte dieser, Zeugenberichten zur Folge, das erzielte Eigentor. Ob der, mittlerweile aus der Haft entlassene, Täter nur als enttäuschter Fan oder als Auftragsmörder der kolumbianischen Wettmafia handelte, konnte nie zweifelsfrei aufgeklärt werden, die Frage nach dem Motiv verblasst jedoch hinter der Tatsache, dass ein Mensch aufgrund des Ausgangs eines Spiels, sein Leben verlieren musste.

Demnach drängt sich die Frage auf, ob Fußball eine Entwickelt durchlaufen hat, die ihn zu mehr als einem Spiel werden ließ?<sup>2</sup>

BILL SHANKLEY, früherer Manager des englischen Fußballvereins FC Liverpool, sagte einmal: „Einige Leute halten Fußball für einen Kampf um Leben und Tod. Ich mag diese Einstellung nicht. Ich versichere Ihnen, dass es weit ernster ist.“<sup>3</sup>

Diese Aussage ist im Kontext eines Spiels übertrieben und doch scheint der Fußball mehr zu sein, als nur ein Spiel von 90 Minuten. Als Indikator dafür sind die im Schnitt über 40.000 Menschen zu betrachten, die jedes Wochenende zu einem der Spiele der Fußballbundesliga aufbrechen.

Warum sie das tun und wie sich der Fußball zu diesem Zuschauer magneten entwickelt hat, wo und warum er entstand und wie er auf die Gesellschaft, die ihn erfunden hat, zurückwirkt, sind nur eine Auswahl der Fragen, mit der sich die vorliegende Arbeit beschäftigt.

Zunächst erfolgt eine sozialgeschichtliche Einführung in das Fußballspiel, bei der vor allem die zivilisatorische Entwicklung des Fußballspiels im Vordergrund steht.

---

<sup>2</sup> vgl. <http://www.zeit.de/2009/04/Medellin> und [http://www.ballesterer.at/index.php?art\\_id=584](http://www.ballesterer.at/index.php?art_id=584)

<sup>3</sup> Axel Nowak/Pascal Bernstein (2001), S. 16

Im nächsten Kapitel „Fußball und Arbeit“, werden nicht nur die Entwicklung des Spiels zu einem Arbeitersport, sondern auch die Zusammenhänge dieser beiden scheinbar unterschiedlichen Begriffe aus soziologischer Sicht betrachtet.

Zudem soll auch die Entwicklung des Amateurs zum Profi Gegenstand der Betrachtung sein.

Wie bereits erwähnt, ist der Fußball ein Zuschauermagnet, daher ist auch ein Blick über den Spielfeldrand hinaus auf die Tribünen interessant. So wird im vierten Kapitel die Rolle des Zuschauers und seine Entwicklung zum Fan untersucht. Dabei soll vor allem sein Handeln in den Fokus treten und die sogenannte „*Fußballfankultur*“ untersucht werden.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit den Folgen der Kommerzialisierung des Fußballs und dessen Entwicklung zu einer Art Show.

Um ein möglichst lückenloses Bild des Fußballs aufzuzeigen, befasst sich das sechste Kapitel, welches provokativ mit „Abseits – Frauen und Fußball“ betitelt wurde, mit dem Frauenfußball.

Trotz großer Erfolge im internationalen Wettbewerb des Frauenfußballs, scheint es unbestritten, dass dieser nur „Abseits“ des Fußballs ein Nischendasein fristet, was nicht nur durch seine eigene Terminologie hervorgehoben wird.

Um die Frage zu beantworten, ob Fußball tatsächlich mehr als ein Spiel ist, geht das siebte Kapitel der Frage nach, ob Fußball Kultur sei und welches soziokulturelle Kapital darin zu finden ist.

Ein kurzes Fazit beendet schließlich die vorliegende Staatsarbeit.

## 2. Eine kleine sozialgeschichtliche Einführung in das Fußballspiel

### 2.1. Anstoß – Wer spielt wo?

ERIC DUNNING unterteilt die Entstehung des Fußballsports in vier Phasen. Dabei fällt auf, dass sich im Laufe der Jahre ein Spielverhalten entwickelte, welches durch komplexe und formalisierte Regeln und Organisation gestützt wurde. Des Weiteren enthalten diese Phasen, laut Dunning, „... eine Tendenz zu ‚zivilisierteren‘ Verhaltensformen.“<sup>4</sup>

Die erste Phase, zeitlich vom 14. bis zum 20. Jahrhundert einzugrenzen, wird in diesem Kapitel einer genaueren Betrachtung unterzogen. Der Fußball war laut Dunning ein „... vergleichsweise simples, wildes und unreguliertes Volksspiel, das nach ungeschriebenen, tradierten Regeln gespielt wurde.“<sup>5</sup>

Es erweist sich als schwierig, die wirkliche Geburtsstunde und den Geburtsort des Fußballs, so wie wir ihn in der heutigen Zeit verstehen, zu bestimmen. Verschiedene Quellen chinesischer Sporthistoriker deuten zum Beispiel auf eine Entstehung im alten China hin. Können wir demnach China als das Mutterland des Fußballs ausrufen?

HANS ULRICH VOGEL (2000) erläutert hierzu:

Dieser Anspruch kann kaum aufrecht erhalten werden. Da das Spiel mit dem Ball, unter Zuhilfenahme von Fuß, Hand, anderen Körperteilen oder unter Einbeziehung eines Gegenstandes, eine universelle kulturelle Erscheinung ist, die nicht immer unbedingt schriftlich festgehalten wurde, kann die erste schriftliche Erwähnung eines Ballspiels unter Zuhilfenahme der Füße kaum als Indiz für den tatsächlichen Ursprung gewertet werden. (S.11)

---

<sup>4</sup> Eric Dunning (1979), S.13

<sup>5</sup> Ebd. S. 13

Zudem darf behauptet werden, dass diese Form des Fußballs nicht viel mit dem gemein hat, was wir unter modernen Fußball verstehen.<sup>6</sup>

Verschiedenste Quellen scheinen sich jedoch mittlerweile darin einig zu sein, dass England „... in vielfacher Hinsicht Mutterland und Pionier des Fußballspiels“<sup>7</sup> sei. Am häufigsten findet der Fußball, „... in königlichen Edikten und obrigkeitlichen Erlassen, die das Spiel verbieten“<sup>8</sup> etwa seit dem 14. Jahrhundert<sup>9</sup> Erwähnung.

Der Fußball formte sich im Laufe der Zeit aus englischen Volksspielen, wie *Folk Football* oder *Village Football*. Bei diesen Spielen suchen wir jedoch vergeblich nach Gemeinsamkeiten zum heutigen Fußball.

Das Volksspiel „... basierte auf simplen, ungeschriebenen Gewohnheitsregeln und kannte keine präzise Begrenzung des Spielfelds, der Spieldauer und der Zahl der Spieler.“<sup>10</sup> Gespielt wurde hauptsächlich an Feiertagen und Gegner waren benachbarte Dörfer, aufgrund der beschränkten Reisemöglichkeiten der damaligen Zeit.

Bereits in dieser frühen Zeit lässt sich eine Funktion des Spiels herausfiltern. Durch die nachbarschaftliche Rivalität und damit verbundenen und auch heute noch gelebten Derby-Charakter, der Begriff geht zurück auf ein traditionelles Spiel in der Ortschaft Derby, war es in der Lage „... lokale Identität zu stiften und zu demonstrieren“.<sup>11</sup>

Wir sprechen jedoch über ein Spiel, welches im Wesentlichen durch Gewalt beeinflusst und bestimmt war. Roh und mit variierenden, ungeschriebenen Regeln wurde es zu meist von unteren Schichten betrieben und von höheren Schichten missachtet.<sup>12</sup> Wie bereits erwähnt,

---

<sup>6</sup> Vgl. Hans Ulrich Vogel (2000), S.11

<sup>7</sup> Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 11

<sup>8</sup> Ebd. S.11

<sup>9</sup> Nobert Elias/Eric Dunning (2003), S. 316

<sup>10</sup> Ebd. S.316

<sup>11</sup> Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 12

<sup>12</sup> Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 13

wurde eher versucht es zu verbieten. Im Jahre 1313 war es König Edward II. vorbehalten das Spiel erstmalig zu untersagen und es folgten weitere Verbotsversuche mit angedrohten Strafen für Gesetzesbrecher bis ins Jahr 1615.<sup>13</sup>

Begründet wurden diese Verbote mit dem geringen militärischen Nutzen des Spiels. Es stärke zwar die Ausübenden des Spiels, es bestünde jedoch auch andauernd die Gefahr, schwerwiegender Verletzungen oder Todesfälle, die auch auf Kosten der Militärtauglichkeit gingen.<sup>14</sup>

Trotz dieser Verbote konnte der Fußball nicht aufgehalten werden. „Es gelang nicht, ein Verhalten, das man soziologisch als ‚abweichendes Verhalten‘ bezeichnen würde, unter Kontrolle zu bringen.“<sup>15</sup>

Da das Spiel häufig an Feiertagen gespielt wurde, gehörte es zu den Institutionen der damaligen Gesellschaft. „Ohne eine Vorstellung von den häufig ausbrechenden Gewalttätigkeiten im Leben der mittelalterlichen Menschen sind die Fußballspiele als eine Form institutionalisierter Gewalt nicht zu verstehen.“<sup>16</sup>

Die Menschen in den mittelalterlichen Gesellschaften in Europa waren viel stärkeren Gefühlsschwankungen ausgesetzt als wir heute. Menschliche Beziehungen unterlagen Affekthandlungen, da internalisierte Gebote der damaligen Zeit noch instabil waren. Trotzdem spricht zum Beispiel NORBERT ELIAS davon, dass Fußball bereits damals eine Stufe des Zivilisationsprozesses gewesen sei. Das mag verwirrend, sogar widersprüchlich klingen, ist für die damalige Gesellschaft jedoch normal.

Fußball kann man in diesem Kontext als „... bewährte Institution zur Kanalisierung der Konflikte“<sup>17</sup> betrachten.<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl. Ebd. S. 14 und Norbert Elias/Eric Dunning (2003), S. 318f

<sup>14</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 14f

<sup>15</sup> Norbert Elias/Eric Dunning (2003), S. 318

<sup>16</sup> Ebd. S. 322

<sup>17</sup> Norbert Elias/Eric Dunning (2003), S. 325

Die Affektausbrüche erklären zudem, dass Regeln veränderbar und somit situationsbedingt waren. Trotzdem kann gesagt werden, dass Traditionen und Brauchtum damals eine ähnliche Funktion hatten, wie heutige Gesetze.<sup>19</sup>

Bedeutend ist, um der Frage nachzugehen, wer im Mittelalter hauptsächlich Fußball spielte, den sozialen Hintergrund zu beleuchten.

Bisher wurde der Fußball relativ unspezifisch der unteren Schicht zugeordnet, während er von der höheren Schicht eher abgelehnt wurde. Wichtig für die gesellschaftliche Zusammensetzung Großbritanniens der damaligen Zeit war die Veränderung der bisherigen leibeigenen Bauern zu mehr oder weniger freien Bauern. Daneben existierten die Klassen der adeligen Grundherrn und der reichen bürgerlicher Großgrundbesitzer.<sup>20</sup>

NORBERT ELIAS und ERIC DUNNING (2003) beschreiben den sozialen Hintergrund, vor dem der Fußball gespielt wurde folgendermaßen:

Die ländliche Bevölkerung einer bestimmten Gegend, mehr oder weniger freie Bauern, feierten Feste, die von zumeist nicht-adeligen Grundherrn, den Gentleman aus der Gentry, wenn auch nicht ausschließlich, wesentlich gestützt wurden. Man verstieß ganz offensichtlich gegen königliche Gesetze und missachtete die Verbote der örtlichen Vertreter der Krone, doch dies hinderte die Bauern und die Grundherrn ebenso wenig, wie unvermeidliche Knochenbrüche und gelegentlich tödliche Verletzungen, an dem Spiel festzuhalten. (S.334)

Spiele galten demnach als relativ kontrollierte Handlungsfolgen zur Konfliktbewältigung und Teil der gesellschaftlichen Affektkontrolle. Es gab keine Regeln die einen eindeutigen Sieger

---

<sup>18</sup> Vgl. Ebd. S. 322ff

<sup>19</sup> Vgl. Ebd. S. 327/328

<sup>20</sup> Norbert Elias/Eric Dunning (2003), S. 334

bestimmen, was die These unterstützt, dass es hierbei nicht um ein messendes Ergebnis, sondern um die Handlung als solche ging.<sup>21</sup>

## 2.2 Der gepflegte Ball - Fußball an den Public Schools

In der zweiten Phase des Modells von DUNNING, die etwa von 1750 bis 1840 reicht, spricht er den Aufgriff des Spiels durch die englischen *Public Schools* an. Ein Umstand, der für die Geschichte und die damit verbundene zivilisatorische Wirkung des Fußballs von besonderer Bedeutung und damit wichtig für eine genauere Betrachtung ist.

Es grenzt fast an Ironie, dass gerade die Klassen, die seit dem 14. Jahrhundert gegen den Fußball vorgingen, nun entscheidend an dessen Modernisierung und Erhalt beteiligt waren und dafür sorgten, dass dieser Gesellschaftsfähig wurde. *Public Schools* waren nicht öffentliche, private Schulen, die im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit gegründet wurden, um Kindern des Bürgertums eine Schulbildung zu ermöglichen. Sie wurden jedoch von der *Gentry* übernommen, was eine Verschiebung der traditionellen Autoritätsverhältnisse zur Folge hatte. Die Lehrenden waren von den Eltern finanziell abhängig und standen sozial unterhalb ihrer Schüler.<sup>22</sup>

Man entwickelte innerhalb der Schülerschaft ein System, welches, bestimmt durch Alter und physische Kraft, Herrschaft und Unterwerfung symbolisierte. Das so genannte „*Primaner-Fuchs-System*“ fand sich auch im Fußballspiel wieder. Die jüngeren Schüler dienten als Torpfosten, Spielfeldbegrenzungen oder Torhüter und waren allerhand körperlichen Bedrohungen ausgesetzt. Die Schüler nutzten das Fußballspiel, ohne die Zustimmung der Lehrer, zur „... Konstituierung einer eigenständigen Hierarchie innerhalb der

---

<sup>21</sup> Vgl. Norbert Elias/Eric Dunning (2003), S. 335f

<sup>22</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 17f

Schülerschaft.<sup>23</sup> Diese Entwicklung wurde von den Eltern mit Zustimmung bedacht, da ihre Kinder so zu Männlichkeit, Führertum und Unabhängigkeit erzogen wurden.<sup>24</sup>

In den 1830er und 1840er Jahren begann die Industrialisierung indirekt, jedoch komplex Einfluss auf die Entwicklung zu nehmen. Diese führte zu einer Veränderung in den bisherigen Machtverhältnissen, da das Bürgertum immer mehr an diesen gewann.

In diesen Verbürgerlichungsprozess fiel auch der Kontrollkampf um die wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen, zu denen derzeit auch die angesprochenen *Public Schools* gehörten. Eine daraufhin einsetzende Krise forderte Reformen, die auch das „*Primaner-Fuchs-System*“ betrafen.<sup>25</sup>

Vorreiter unter den *Public Schools* war hierbei Rugby. Unter ihrem Direktor THOMAS ARNOLD konnten Reformen durchgeführt werden, die beispielhaft für andere Schulen wirkten. Als Hauptinstrument nutzte er das „*Primaner-Fuchs-System*“, indem er es in ein geregeltes, indirektes Herrschaftssystem modifizierte. Er stellte dadurch die Autorität der Lehrkörper wieder her und ließ den Schülern gleichzeitig einen angemessenen Grad an Freiheit. Rechte und Pflichten wurden schriftlich fixiert und von der Schule kontrolliert.

Er nutzte so die älteren Schüler als verlängerten Arm der Schulleitung und übertrug ihnen mehr Verantwortung.

Aufbauend auf seinen eigenen religiösen Vorstellungen, verfolgte er dabei ein Konzept der Erziehung zu ‚christlichen Gentleman‘, die sich durch Rücksicht aufeinander auszeichneten und Gefahren, Niederlagen oder kritische Situationen mit Haltung hinnahmen.<sup>26</sup>

Die sozialen Veränderungen innerhalb der Gesellschaft, in Folge der Industrialisierung, die eine gegenseitige Anpassung der aufsteigenden und etablierten Mächte forderten, setzten

---

<sup>23</sup> Ebd. S. 18

<sup>24</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 18

<sup>25</sup> Vgl. Eric Dunning (1979), S. 46

<sup>26</sup> Vgl. Ebd. S. 48f und Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 20

einen ungeplanten sozialen Prozess in Gang, der dafür sorgte, dass sich das Fußballspiel stark veränderte.

Laut DUNNING (2003):

[Wurde der Fußball] ... strikter und formaler organisiert und die Komplexität und das Spielniveau stiegen. Zur selben Zeit begann man, die Regeln schriftlich festzulegen und das Spiel begann ‚zivilisierter‘ zu werden, d.h. von den Spielern wurde ein höheres Maß an Selbstkontrolle im Spiel erwartet und einige der wilden Züge der älteren Spielformen wurden allmählich beseitigt. (S. 46)

Neben die Funktionen soziale Kontrolle und Disziplinierung trat auch Persönlichkeitsentwicklung als Ziel des Fußballspiels.<sup>27</sup>

### **2.3 Die Regeln des Spiels**

In der dritten Phase des Entwicklungsmodells nach DUNNING, die von ungefähr 1830 bis etwa 1860 andauerte, transformierte sich das Spiel in eine festere und formale Organisation. Es wurden Regeln entwickelt, die schriftlich fixiert wurden und den Spieler zu einer höheren Selbstkontrolle aufforderten. In dieser Zeit der Modernisierung, kristallisierten sich zwei verschiedene Arten des Ballspiels heraus: Fußball und Rugby.<sup>28</sup>

Diese bereits bekannten und auch neu entwickelten Regeln zivilisierten die Fußballteilnehmer weiter und bändigten die Spielform in einer Art ‚Scheinkampf‘, in Form eines Wettkampfes

---

<sup>27</sup> Vgl. Norbert Elias/Eric Dunning (2003), S. 46 und Dietrich Schulze-Marmeling (2003), S. 20f

<sup>28</sup> Vgl. Eric Dunning (1979), S. 13

auf höherem Zivilisationsniveau. Niedergeschrieben und veröffentlicht wurden diese Regeln 1845 in „*The Laws of Football as Played in Rugby School*“.

Zwei Abschnitte befassten sich mit Organisation und Disziplin auf der einen und den wichtigsten Grundsätzen zur Spielweise auf der anderen Seite. Den Verfassern ging es hauptsächlich darum, die bisher unregulierten Situationen, die eine Selbstkontrolle gefährdeten, zu regulieren. Zu nennen sind hier die Regelungen des „Abseits“, des „Zweikampfverhaltens“ und die Form der Ballkontrolle und –abgabe.

Fußball wurde in den 1840er Jahren zu einem regulierten Wettkampf, modernisiert in eine „... Spielform, die eine nicht besonders stabile Balance zwischen Gewalt und Fähigkeit, Spontaneität und Kontrolle beinhaltet[e]. Es blieb genügend Raum für ‚Individualität‘ und ‚männliche‘ direkte Auseinandersetzung.“<sup>29</sup>

Doch die fixierten Regeln sorgten dafür, dass die Spieler ihre Affekthandlungen soweit kontrollierten, dass die „zivilisierten“ Standards nicht zu weit übertreten wurden.<sup>30</sup>

Im Zentrum der Bemühung um eine Bändigung des Spiels stand die historisch absolut neue, jedoch mit der Durchsetzung bürgerlicher Werte und Normen korrespondierende Unterscheidung in illegitime und legitime Gewalt, die zur Selbstdisziplin (= Verzicht auf illegitime Gewalt) bei gleichzeitigem Durchsetzungsvermögen (= Anwendung legitimer Gewalt) erziehen sollte. (Dietrich Schulze-Marmeling, 2003, S. 22)

Neben der Gewalt wurden aber auch Spielerzahl, Spielfeldmaße, Tormaße und Spielzeitdauer festgelegt, was dafür Sorge tragen sollte, dass die organisatorischen Gegebenheiten die Konkurrenz zweier Mannschaften nicht positiv oder negativ beeinflussen sollten.<sup>31</sup>

---

<sup>29</sup> Eric Dunning (1979), S. 52

<sup>30</sup> Vgl. Ebd. S. 51f

<sup>31</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2003), S. 22f

Die Frage warum Regeln entstanden, ist jedoch nicht nur mit der zunehmenden Zivilisierung zu beantworten, sondern muss in diesem Zusammenhang weiter erläutert werden. Sicherlich waren Regeln eine gelungene Art und Weise die Autorität der Schulen, auf deren Gelände offiziell gespielt wurde, zu demonstrieren. Ein weiterer Aspekt waren jedoch Konkurrenzsituationen der Schulen untereinander. Jede Schule wollte das einzig wahre Spiel für sich proklamieren.

Diese Entwicklung deckt sich mit den Annahmen NORBERT ELIAS', „ ... dass die Statuskonkurrenz zwischen Gruppen der Oberschicht und der aufsteigenden Mittelschicht eine wichtige Rolle im Zivilisationsprozess Europas gespielt hat.“<sup>32</sup>

Durch die Übernahme der Gewohnheiten und Standards der Oberschicht durch die Mittelschicht, sah sich die Oberschicht dazu gezwungen noch höhere Standards als Mittel zur Statusabgrenzung und Exklusivität zu erarbeiten, die noch mehr Selbstbeherrschung erforderten.<sup>33</sup> Besonders bedeutsam werden diese Überlegungen in der Regulierung des Spiels mit den Händen.

Im Jahre 1849 war es der Public School von Eton vorbehalten, ein eigenes Regelwerk zu veröffentlichen, bei dem insbesondere eine Regel auffiel, nämlich die, des Verbotes den Ball mit der Hand zu berühren. „Das Verbot des Handspiels addierte zum Verregelungsprozess ein weiteres, Selbstkontrolle verlangendes Disziplinierungselement.“<sup>34</sup>

Diese neue Regel trennte zwei ganz unterschiedliche Spielformen voneinander ab, welche in der weiteren Entwicklung zu Rugby und Fußball wurden. Durch das Streben nach Exklusivität und „zivilisatorischer Überlegenheit“ der eher „aristokratischen“ Etonianer waren die Grundlagen für den modernen Fußball geschaffen.<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup> Eric Dunning (2006), S. 36

<sup>33</sup> Vgl. Ebd. S. 36

<sup>34</sup> Dietrich Schulze-Marmeling (2003), S. 23

<sup>35</sup> Vgl. Ebd. S. 24

Auch die vierte Phase des Entwicklungsmodells nach DUNNING, in der Zeit von 1850 bis etwa 1900, ist wichtig für die Verregelung des Fußballsports. Dunning spricht davon, dass sich der Fußball in dieser Zeit ungemein verbreitete und somit die Bildung von Institutionen forderte, die ihn förderten, organisierten und auf nationaler Ebene regulierten.

In diese Zeit fallen auch die Entwicklung des Zuschauerinteresses am Fußballspiel und die Professionalisierung der Spieler.<sup>36</sup>

Die Gründe für die Verbreitung des Fußballs in der Gesellschaft liegen in der Entwicklung dieser, zusammengefasst in der „... Expansion der Mittelschichten, die in Wechselbeziehung mit der kontinuierlichen Industrialisierung, Urbanisierung, Staatsbildung und Zivilisation stattfand und ... [in der] Ausbildungstransformation, die als ‚Kult der Privatschulspiele‘ bezeichnet [wird]“<sup>37</sup>, was bedeutet, dass Fußball eine statusrelevante Aktivität für erwachsene „Gentlemen“ wurde.<sup>38</sup>

Durch die Ausbreitung wurde der Ruf nach einheitlichen Regeln lauter und so kam es zur Gründung der *Football Association*. Am 26. Oktober 1863 wurde die FA ins Leben gerufen, um sich daraufhin in fünf weiteren Versammlungen mit einem Regelwerk zu befassen, welches am 08. Dezember 1863 verabschiedet wurde.

Am 19. Dezember 1863 fand schließlich das erste Fußballspiel nach Regeln der FA statt, bei dem sich Barnes und Richmond torlos unentschieden trennten.<sup>39</sup>

Das Phasenmodell DUNNINGS verläuft fließend, daher auch teilweise überschneidend und so ist die gerade angesprochene vierte Phase auch Teil der Betrachtung des Unterkapitels 2.5.

---

<sup>36</sup> Vgl. Eric Dunning (1979), S. 13

<sup>37</sup> Eric Dunning (2006), S. 37

<sup>38</sup> Vgl. Ebd. S. 37

<sup>39</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2003), S. 26

Bestimmt wurden diese Phasen „ ... durch die Dynamik des gesamtgesellschaftlichen Kontexts“<sup>40</sup> in dem Fußball gespielt und entwickelt wurde.

## 2.4 Gesunde Härte - Fußball und Gewalt

Nicht eindeutig Bestandteil des Phasenmodells nach DUNNING, jedoch wichtig im Zusammenhang der Entwicklung des Fußballsports zu einem modernen Sportspiel, ist die Veränderung der körperlichen Gewalt innerhalb des Spiels, die an dieser Stelle einfügend betrachtet werden soll, da sie eng an die Verregelung des Spiels geknüpft ist.

Den folgenden Ausführungen, die sich auf einen Aufsatz von GUNTER A. PILZ, beziehen, liegt die These zugrunde, dass der Fußball kein gesellschaftlicher Freiraum, sondern ein Teilbereich des menschlichen Zusammenlebens ist. PILZ unterscheidet darin körperliche Gewalt in (a) *expressive, affektive* Gewalt und (b) *instrumentelle, rationale* Gewalt.

(a) *Affektive* Gewalt definiert er als gewalttätige Handlungen, die keine Belastung des Gewissens nach sich ziehen, die gesellschaftlichen Standards entspricht und Lustgewinn verschafft.

PILZ verwendet für diese Form der körperlichen Gewalt auch die Typologie von NORBERT ELIAS, in dem er sie mit ‚Angriffslust‘ bezeichnet.

(b) *Instrumentelle* Gewalt oder auch *rationale* Gewalt, definiert er als weniger lustbetonte, ungehemmt umgesetzte Handlung von gewalttätigen Bedürfnissen, die jedoch kalkuliert,

---

<sup>40</sup> Eric Dunning (1979), S. 13

geplant und rational eingesetzt werden und dabei gesellschaftliche und auch sportspezifische Gewaltstandards überschreiten und ein übergeordnetes Ziel verfolgen.

PILZ bezeichnet diese beiden Formen als Idealtypen, die nie als solche in Erscheinung treten, da der Mensch weder vollkommen affektiv, noch vollkommen rational agiert. Er behauptet jedoch, dass sich im Laufe der Entwicklung, die Balance mehr in Richtung rationaler Gewalt verschoben habe.

Wie bereits beschrieben, war die frühere Form des Sports härter, wilder und brutaler, was jedoch gesellschaftlich toleriert erfolgte.

Die Verhaltensstandards der damaligen Zeit schienen demnach nicht übertreten worden zu sein.<sup>41</sup>

Eine übersichtliche Darstellung der Wandlungen der Struktureigenschaften von Sportspielen bietet ERIC DUNNING im von WILHELM HOPF (1979) herausgegebenen Werk *„Fussball – Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart“*.

DUNNING stellt hier vierzehn Punkte zusammen, in denen er die Struktur der Volksspiele und die, der modernen Sportspiele gegenüberstellt und somit vergleichbar macht. Dort heißt es unter den Punkten 11, 12 und 14 folgendermaßen:

| <b>Volksspiele</b>   | <b>Moderne Sportspiele</b>  |
|--|---|
| hoher Grad sozial tolerierter physischer Gewaltanwendung, emotionale Spontaneität, geringe | niedriger Grad sozial tolerierter physischer Gewaltanwendung, hohe Kontrolle über Emotionalität, hohe |

<sup>41</sup> Vgl. Gunter A. Pilz (1983), S. 81ff

|   |  |
|---|--|
| Zurückhaltung   | Zurückhaltung  |
| offene und spontane Erzeugung einer Vergnügen bereitenden Kampfstimmung | stärker kontrollierte, subsublimierte Erzeugung einer Kampfstimmung (Spannung) |
| Nachdruck auf Gewalt und Kraft (force) statt Geschicklichkeit (skill)   | Nachdruck auf Geschicklichkeit statt Gewalt und Kraft                          |

*Tabelle 1: Gegenüberstellung der Struktureigenschaften von Volksspielen und modernen Sportspielen. Verkürzte Darstellung aus: Eric Dunning (1979), S.17*

Auch unter den bereits angesprochenen Regeln befassten sich einige mit der Dämpfung affektiver Gewalt. So wurden 1874 Treten, Schlagen und Beinstellen verboten, 1880 der Freistoß eingeführt, 1884 der Schiedsrichter als externe Gewaltkontrolle in das Spiel integriert und 1909 kam es zur Einführung des Platzverweises, welcher 1970 dahingehend erweitert wurde, dass man die heute bekannten ‚Gelben‘ und ‚Roten‘ Karten einführt.

PILZ stellt in diesem Zusammenhang die These auf, dass die Dämpfung affektiver Gewalt nach Gesellschaft und sozialer Schicht korreliere. Man könne sie als Gradmesser für das kulturell unterschiedlich weit fortgeschrittene Maß der gesellschaftlichen Tabuisierung affektiver Gewalt ansehen.

Diese Entwicklung ist auch im Hinblick auf den Erfolg wichtig, da rationale Gewalt zugunsten des sportlichen Erfolges eher zunimmt, was u.a. an der Entwicklung der Spielweise der südamerikanischen Nationalteams sichtbar ist.

Zusammenfassend drückt er aus, dass im Laufe des Zivilisationsprozesses, wenn auch kultur-, gesellschafts-, schichtspezifisch unterschiedlich stark ausgeprägt, eine immer größere Kontrolle der Affekte und der körperlichen Gewalt einsetzt, welche dahin führt, dass sich das

Problemfeld der affektiven Gewalt im Sport, wie in der Gesellschaft, hin zur instrumentellen Gewalt verlagert.<sup>42</sup>

Das Ausmaß dieser Gewalt wird durch die Regeln des Sports beeinflusst. Eine These hierzu lautet: „Je rigider das Regelwerk der jeweiligen Sportart, desto erfolgreicher sind Mannschaften, die regelkonform spielen, je ‚liberaler‘ das Regelwerk, desto erfolgreicher sind Mannschaften, die am häufigsten die Regeln verletzen.“<sup>43</sup>

Es erscheint jedoch so, als sei diese These vordergründig zu einfach, da die instrumentelle Gewalt nicht ausgeschlossen wird, sondern vielmehr geschickter und verdeckter auftritt und somit immer schwerer zu sanktionieren ist.

Unterstützt werden diese Überlegungen durch die Forschung von KALEVI HEINILÄ aus dem Jahre 1974. Er untersuchte anhand britischer Profi- und Amateurfußballer, inwiefern Gründe innerhalb eines Spiels vorkommen, die eine Anwendung rationaler Gewalt aus Sicht der Spieler legitimieren. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die Profifußballspieler den Einsatz rationaler Gewalt, z.B. um den gegnerischen Spieler am aussichtsreichen Torschuss zu hindern, um einiges stärker legitimieren und tolerieren, als die Amateurspieler.

Es erscheint, als würde der Fußballspieler der eine professionelle Laufbahn einschlägt, im Laufe seiner sportlichen Sozialisation, die Bereitschaft und die Rechtfertigung des Einsatzes rationaler Gewalt einüben, erlernen und trainieren.

Eine zentrale Rolle kommt hierbei auch dem Trainer zu, der die Spieler vor dem Spiel auf den Gegner einstellt, motiviert und dabei das Regelwerk hinter den sportlichen Erfolg zu stellen scheint.<sup>44</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. Gunter A. Pilz (1983), S. 81ff

<sup>43</sup> Ebd. S. 87

<sup>44</sup> Vgl. Gunter A. Pilz (1983), S. 81ff

## 2.5 Ballannahme – Die Verbreitung des Fußballs

Ein Grund für die schnelle Verbreitung, erst einmal innerhalb Englands und schließlich auch außerhalb des Landes, war die Einführung des ersten Pokalwettbewerbs, des sogenannten *FA Cups*. Der Siegeszug des Fußballs über andere Sportarten lässt sich auch teilweise hierdurch begründen, da es diesen an Wettbewerben mangelte.

Waren zu Beginn noch die Oberschichten und Mittelschichten am Fußball interessiert, erfasste die Begeisterung auch die unteren Schichten schnell. Das Interesse, Fußball zu spielen aber auch Fußball anzusehen, entwickelte sich rasant und so kam es dazu, dass die ersten Eintrittsgelder erhoben wurden, wenn Zuschauer ein Fußballspiel sehen wollten. So wurde ein Grundstein für die kommende Professionalisierung gelegt.

Doch nicht nur in England, sondern auch in anderen Ländern schien der Fußball in der Lage soziale Bedürfnisse zu erfüllen und breitete sich aus. In Deutschland beispielsweise gründete sich der erste Fußballverein 1878 in Hannover. Doch nicht nur Vereine sondern auch Verbände wurden gegründet und so kam es 1904 zur Gründung der „*La Fédération Internationale de Football Associations*“ (FIFA), bei der auffallender Weise die Briten fehlten. Erklärt werden kann dieses Fehlen mit einer Gefühlsmischung aus Überlegenheit, da man sozusagen Entwickler und Exporteur des Spiels war, und Angst in Bezug auf nachlassende Kontrolle des eigenen Produkts.

Gestützt wird diese These der Ambivalenz der Gefühle durch den Titelsong der Fußballeuropameisterschaft in England 1996, mit den Worten: „*Football's Coming Home*“.

Der Fußball wird im 20. Jahrhundert zu einem massenmobilisierenden Phänomen. Die Ursachen dafür liegen auf der Hand:

Der Fußball benötigt wenig Ausrüstung, kann fast ortsungebunden, zumindest in rudimentärer Form, gespielt werden und hat einfache Regeln, die bis auf die des Abseits keiner ausführlicheren Erläuterung bedürfen.

Das Spiel bleibt flüssig und schnell und fordert gleichsam Kraft wie Geschicklichkeit. Es lässt Individualismus zu und fördert Solidarität und Gruppendynamik. Die Begeisterung des Spielers, wie des Zuschauers wird befriedigt, indem es zu einem geregelten Wettbewerb kommt, der durch seine Regeln relativ zivilisiert abläuft.

Hinzu kommen die Farben der Trikots und so werden Spitzenspiele zu einer Art „Fußballett“ mit unglaublicher Anziehungskraft. Der Fußball vereint alle Charakteristika die einen Rückschluss auf seine Beliebtheit zulassen. Fußball scheint somit ein großes Identifikationspotential zu bieten.<sup>45</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. Eric Dunning (2006), S. 44ff

### 3. Fußball und Arbeit

#### 3.1. Fußball wird zum Arbeitersport

Wie bereits in der vierten Phase von ERIC DUNNINGS Modell beschrieben, verbreitete sich der Fußball ungemein schnell. Der Fußball hielt Einzug in andere Länder. Spielregeln wurden angenommen und der *FA Fußball* verbreitet sich.

Innerhalb der sozialen Schichten nahm der Fußball den Weg zurück zu seinem Ursprung. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde Fußball die hauptsächliche Freizeitbeschäftigung der Arbeiter, deren Anteil an der Bevölkerung Englands im Prozess der Industrialisierung auf 80% anwuchs. Die Industrialisierung und die begleitenden sozialen Machtkämpfe sind demnach Indikatoren für den Aufgriff des Fußballs durch die Arbeiterschicht.<sup>46</sup>

Gegenstand der folgenden Betrachtungen sollen zwei Fragestellungen sein, die sich in diesem Zusammenhang aufdrängen: Warum wollten die Arbeiter Fußball spielen und wie kam es, dass sie dazu die Möglichkeiten hatten?

Sport existierte zu dieser Zeit neben der Arbeitswelt, wurde in der Freizeit ausgeübt. „Daraus ergibt sich, dass Sport und Spiel nicht notwendige Betätigungen sind, nicht unter Zwang ausgeübt werden, sondern als Selbstzweck. ... Nur dort, wo das Reich der Notwendigkeit endet, können anscheinend Sport und Spiel sich entfalten.“<sup>47</sup>

Sport und Spiel und demnach auch Fußball, wurden also freiwillig, neben den Tätigkeiten der Arbeit, die für das Überleben notwendig waren, ausgeführt. Ein Grund für dieses freiwillige

---

<sup>46</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 30

<sup>47</sup> Thomas Fatheuer (1985), S. 16f

Handeln findet sich in der Überlegung, dass es dem Menschen nach der Arbeit an etwas fehlte. An diesen Gedanken schließt die sogenannte „Kompensationstheorie“<sup>48</sup> an.

Der Mensch suche in seiner Freizeit den Ausgleich für das, was ihm in der Arbeit versagt bliebe. Ein gegenteiliger Ansatz wäre, dass der Mensch zu diesem Handeln nicht in der Lage sei, da ihn die Arbeit soweit beeinflusse, dass selbst sein Handeln in der Freizeit von ihr geprägt sei.

Diese These „...“ unterstellt, dass der Mensch, geprägt durch die Arbeit, auch dort, wo er formal nicht arbeitet, ja sogar der Arbeit zu entfliehen sucht, doch nur Handlungen vollziehen kann, die zu denen im Arbeitsprozess analog sind.<sup>49</sup>

### 3.1.1 Fußball als Kompensation

Wenn Fußball als Kompensation zu dem gewählt wurde, was dem Handelnden in der Arbeitswelt versagt blieb, stellt sich die Frage, was kompensiert werden sollte und warum gerade der Fußball dafür genutzt wurde.

Die Einfachheit ein Fußballspiel zu organisieren und auszuüben, könnte als Erklärung der zweiten Teilfrage dienen. Es werden nur ein Ball und ein begrenztes Feld benötigt. Spielkleidung, Fußballschuhe oder moderne Tore sind dabei in begrenztem Maße substituierbar und daher nicht unbedingt notwendig. Die Regeln des Spiels sind leicht verständlich.<sup>50</sup>

Als Antworten auf die erste Teilfrage, sind *Monotonie* und *Entfremdung* der industriellen Arbeit zu nennen. Arbeit war zu Beginn der Industrialisierung einseitig und stellte hohe Forderungen an die Psyche.

---

<sup>48</sup> Ebd. S. 17

<sup>49</sup> Thomas Fatheuer (1985), S. 18

<sup>50</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 35

Während der Industrialisierung wandelte sich der Prozess der Produktion. Ein Arbeiter produzierte nicht mehr für sich und war nicht mehr komplett in die Herstellung eingebunden. Die Industriebetriebe und die darin ausgeführte Arbeitsteilung, ließen den Produktionsprozess in einzelne Teile separieren, so dass der Erfolg, in Form der vollständigen Herstellung eines Produkts, dem Arbeiter versagt blieb. Da er nur noch monoton und ständig wiederholend eine Produktionseinheit ausführte und somit vom Prozess der Produktion bestimmt wurde, wird ihm dieses fremd.

Fußball konnte ein Ausgleich zu diesem Stress sein, eine Art sich abzureagieren, ohne dabei mehr als ein Spiel zu sein.<sup>51</sup> Hier gab es zudem die Möglichkeit, eingebunden in eine solidarische Gruppe, kreativ zu sein und so dem Alltag zu entfliehen. Denn wie man im Verlauf der Arbeit noch sehen wird, konnte die Realität und die darin zementierten Herrschaftsregelungen im Spiel umgedreht werden.<sup>52</sup>

Die fortschreitende Industrialisierung sorgte dafür, dass bisher traditionelle Lebensumstände einer Neuordnung unterworfen wurden. Es entwickelten sich Dörfer zu Städten und es mussten neue Formen gefunden werden, um Geselligkeit und Zugehörigkeit zu erleben. Wohin sollte man sich in dieser Zeit orientieren und womit identifizieren?

Fußballvereine konnten eine Antwort auf diese Fragen sein. Sie entstanden in dieser Zeit oftmals in Kneipen, die durch die Arbeiter nach Ablauf ihrer Arbeitszeit aufgesucht wurden, die sich schnell zu einer Form von Vereinsheim entwickelten.<sup>53</sup>

In milieubildender und –stabilisierender Weise ermöglichten es die Fußballvereine den Menschen außerhalb der Familie personale Nähe, Geborgenheit und Überschaubarkeit

---

<sup>51</sup> Vgl. Michael Rautenberg (2008), S. 35  
Vgl. Thomas Fatheuer (1985), S. 24  
<http://mxks.de/files/mxks/entfremdArb.htm>

<sup>52</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 36

<sup>53</sup> Vgl. Michael Rautenberg (2008), S. 27f

zu finden und bauten gleichsam Orientierungsbrücken zu den neuen Arbeits- und Lebensverhältnissen auf. (Michael Rautenberg, 2008, S.27f)

Kritik an dieser Sichtweise findet man in der Antithese, die Fußball als analoge Handlungsformen zur Arbeit sieht und einen Vergleich des Marx'schen Verständnisses von Arbeit und Fußball aufstellt.

### 3.1.2 Fußball als analoge Handlungsformen zur Arbeit

Diese Antithese besagt, dass der Mensch in seiner Freizeit vielleicht anders Handeln will, er jedoch von seiner Arbeit in der Weise beeinflusst ist, dass er doch nur analog zu ihr Handeln kann.

Offensichtlich erscheint, dass bestimmte Eigenschaften der Arbeit, wie Kraft, Härte und Ausdauer, auch im Fußball von besonderer Bedeutung sind.<sup>54</sup>

Es gibt jedoch weitere Parallelen zwischen Fußball und Arbeit, die THOMAS FATHEUER in seinem Werk „*Eigentore – Fußball und Soziologie*“ auf dem Hintergrund der Forschungen von BERO RIGAUER und GERHARD VINNAI, herausgearbeitet hat, und die nachfolgend erläutert werden sollen:

Beide Tätigkeiten sind demzufolge dem Leistungsprinzip unterworfen und vom Konkurrenzkampf geprägt. Man will leistungsfähiger und besser als der Andere sein und vergleicht demnach ständig die Kräfteverhältnisse.

---

<sup>54</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 35

Arbeit und Fußball wurden stetig rationalisiert. Das heißt, die darin zu vollziehenden Handlungen wurden zunehmend geplant und geordnet. Im Fußball geschah dies durch Training und das darin enthaltende Einstudieren von Angriffen, Standardsituationen und Bewegungsabläufen.

Die Rationalisierungsmaßnahmen der Arbeit wurden im vorangegangenen Teilabschnitt bereits dargestellt. Man kann demnach davon sprechen, dass die Freiräume zu individuellem Handeln eingeschränkt wurden.

Zudem kam es in der Arbeitswelt und im Fußball zu einer weitreichenden Rollendifferenzierung. In der Arbeitswelt wurden die Arbeitsprozesse aufgeteilt, im Fußball finden wir diese Differenzierung sogar in den Bezeichnungen der Positionen, wie Torwart oder Stürmer.

Gleichsam wurden Arbeitswelt und Fußball auf abstrakte Größen gebracht. Ergebnisse, Tabellen und Statistiken sind z.B. abstrakte Größen des Fußballs, in der Arbeitswelt finden wir beispielsweise Bilanzen, Akkordberechnungen oder Inventurlisten.

Darüber hinaus erschaffen Industrie und Fußballer eine handelbare Ware. Der Sportler erschafft durch seine Leistung die Ware Fußball, die von Zuschauern konsumiert wird und die dafür Geld bezahlen.<sup>55</sup>

Diese Erläuterungen lassen sich einer kritischen Beurteilung unterziehen, die an dieser Stelle Beachtung finden sollen:

RIGAUER und VINNAI gehen davon aus, dass Fußball und Arbeit auf dem Leistungsprinzip beruhen. Man mag dieser These im ersten Moment nicht widersprechen und doch ist der Akt

---

<sup>55</sup> Vgl. Thomas Fatheuer (1985), S.29f

des Produzierens ein anderer. Die Ereignisse in einem Fußballspiel sind nicht so sehr vorhersehbar, wie in einem Produktionsprozess innerhalb der Arbeitswelt.

Die Handlungen des Fußballs sind veränderbar und affektiver als die der Arbeitswelt, auch wenn man am Ende nur das Produkt „Sieg“ oder „Niederlage“ herstellt. FATHEUER führt als Unterschied auf, dass man den Fußball nicht mit „Akkordarbeit“ vergleichen könne, da die Leistungsstruktur eine andere sei.

Der nächste Vergleich bezieht sich auf die zunehmende Rationalisierung beider Untersuchungsfelder. Es mag sein, dass man im Training gewisse Abläufe einstudieren kann und will, jedoch ist nicht sicher, dass man diese auch auf dem Fußballfeld anwenden kann.

Eine häufig gebrauchte Phrase im Fußball lautet, dass man nur so gut spielen könne, wie es der Gegner zulasse und genau der fehlt in der Arbeitswelt in dieser konkreten Form.

In der Arbeitswelt ist das individuelle Handeln sehr stark reduziert, während es im Fußball zwar in eine Taktik eingebettet ist, aber dennoch einen großen Reiz ausübt, da genau dieses Handeln spielentscheidend sein kann.

Auch die Rollendifferenzierung mag auf den ersten Blick nachvollziehbar sein, doch als Fußballspieler wäre es fatal zu glauben, man müsse nur der Bestimmung seiner Position folgen. Auch Stürmer müssen in gewissen Situationen die Rolle des Verteidigers einnehmen. So bildete sich im Laufe der Jahre der Begriff des „*Allrounders*“ heraus: Ein Spielertyp der, egal auf welcher Position er aufgestellt wird, immer in der Lage ist, die dafür richtige Leistung abzurufen.

Dass die Leistung des Fußballers nicht immer das hält, was sie gekostet hat, sieht man am Vergleich sehr ungleicher Marktwerte zweier Mannschaften: Während der *FC Bayern München* auf einen geschätzten Gesamtmarktwert von 242 Mio. Euro kommt, liegt besagter

beim *FC Energie Cottbus* bei 31 Mio.<sup>56</sup> Alleine der Bayernstar FRANCK RIBÉRY kommt auf einen aktuelle Marktwert von schätzungsweise 35 Mio. Euro.<sup>57</sup> Wenn aber *Energie Cottbus* in der Bundesliga *Bayern München* schlägt, hinkt der Vergleich, dass die handelbare Ware des Fußballers, nämlich seine Leistung, gerecht bezahlt wurde.

Zustimmen kann man den Überlegungen RIGAUERS und VINNAIS dahingehend, dass Fußballer danach streben ihr Leistungsvermögen so teuer wie möglich zu verkaufen. Ein Wechsel ist meist mit der Möglichkeit des größeren Verdienstes verbunden. Treue aus Verbundenheit zum eigenen Verein ist heute eher selten zu finden.<sup>58</sup>

Beide Positionen gehen jedoch davon aus, dass der Fußball in der Freizeit gespielt wird. Es muss also im Prozess der Industrialisierung, eine Trennlinie zwischen Arbeitszeit und Freizeit entstanden sein, die der Mensch in der vorindustriellen Gesellschaft nicht kannte.

Doch nicht nur Freizeit muss gegeben sein. Da Fußball Kraft abverlangt und die Ausrüstung zum Spielen Geld kostet, kommt man auf drei Faktoren, die unabdingbar für das Spiel mit dem Ball sind:

Freizeit, Energie und Geld. Die Voraussetzungen, dass die Arbeiter diese drei Faktoren besaßen, entstanden durch soziale Kämpfe der Arbeiterschaft und deren zunehmender Organisation.

Besonders in den 1860/1870er Jahren konnte der Fußball an Beliebtheit in der Arbeiterklasse zulegen, hilfreich dafür waren die Reduzierung der wöchentlichen Arbeitszeit, die Einführung freier Samstagnachmittage und die Verbesserung der Löhne.

Die Arbeiterklasse organisierte sich in Gewerkschaften, Streiks, Wahlen und parlamentarischen Aktionen und zwang somit die herrschende Klasse, die sich vor

---

<sup>56</sup> [www.transfermarkt.de/de/wettbewerb/L1/1-bundesliga/uebersicht/menuue\\_bundesliga1/startseite.html](http://www.transfermarkt.de/de/wettbewerb/L1/1-bundesliga/uebersicht/menuue_bundesliga1/startseite.html)

<sup>57</sup> [www.transfermarkt.de/de/verein/27/fc-bayern-muenchen/uebersicht/startseite.html](http://www.transfermarkt.de/de/verein/27/fc-bayern-muenchen/uebersicht/startseite.html)

<sup>58</sup> Vgl. Thomas Fatheuer (1985), S. 33f

einschneidenden Revolutionen fürchtete, die Arbeitersituation von oben herab zu verbessern.<sup>59</sup>

### **3.2. Einer von uns vs. Judas – Die Rolle des Spielers im Wandel**

Gerade der Gedanke an den treulosen Fußballer, der nur dem Rufe des Geldes folgt, wie es im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde, ist ein Vorgriff auf eine Entwicklung, die noch Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sein wird. Der Fußballer als Repräsentant seines Vereins, bzw. seiner Stadt und der Weg der Professionalisierung zum Berufsspieler, beide Felder sind Gegenstand der folgenden Untersuchungen.

#### 3.2.1. Der Amateur

In England bestand das Bild des Amateurfußballspielers als Repräsentant seiner Klasse und seines Wohnorts bis in die 1950er Jahre hinein, obwohl es schon früher Berufsspieler gegeben hat.

Beide Aspekte erscheinen eng miteinander verknüpft; so werden heute noch Spieler aus dem vereinseigenen Jugendfußball besonders beachtet und verehrt, solange sie im Heimatverein spielen.

Später, wenn sie zu einem größeren Verein wechseln, und damit ihrer Herkunft den Rücken kehren, werden sie als Judas und damit als Verräter beschimpft.<sup>60</sup>

Zu Beginn der Entstehung von Berufsfußballspielern, verließen diese dadurch nicht zwingend ihre Klasse. Sie hatten zwar die Möglichkeit dadurch ihrer eigentlichen „Bestimmung“ zu

---

<sup>59</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 31

<sup>60</sup> Vgl. Rolf Lindner/Heinrich Th. Breuer (1979), S. 139

entfliehen, verdienten jedoch nicht unbedingt mehr als Ihresgleichen, die in der Industrie arbeiteten.

Trotzdem war dieser Weg um einiges attraktiver, da Fußball nicht als Beruf und Arbeit aufgefasst wurde, sondern weiterhin als Spiel. Fußball schien mehr als eine Alternative zu sein, eher eine Ausbruchsmöglichkeit aus den bisher zementierten Lebensläufen.<sup>61</sup>

Es war jedoch nicht so, dass man dem Fußballspieler diese Möglichkeit neidete, der Stolz, dass es „einer von uns“ geschafft hatte, überwog. Da die Spieler meist ihr Viertel nicht verließen, blieben sie ihrer Anhängerschaft verbunden und vertraut. Die größere soziale Sicherheit wurde nicht als Klassenverrat angesehen, denn die Gruppenzugehörigkeit blieb bestehen, solange die Privilegien nicht ausgenutzt wurden.

Oftmals blieben die Spieler auch nach Ende ihrer Karriere in ihren Vierteln und eröffneten Kioske oder Tabakwarengeschäfte, eventuell sogar Kneipen. Der Spieler musste sogar ansprechbar bleiben, denn seine „Berühmtheit“ forderte Interaktion mit denen, die ihn hervorgebracht und unterstützt hatten. Man kann hier eine Wechselwirkung beobachten: Das Viertel identifizierte sich mit dem Seinigen, wie dieser es mit dem Viertel tat.

Der (erfolgreiche) Spieler des eigenen Vereins wurde als lokaler Held der Gemeinschaft wahrgenommen und auch Spieler sahen sich als Vertreter der Anhängergemeinde. Solange Profis und Zuschauer aus dem selben sozialen Milieu entstammten und den gleichen kulturellen und sozialen Hintergrund hatten, wurde dieses Verhältnis auch nicht vom Profitum ... beeinträchtigt. (Michael Rautenberg, 2008, S. 28)

Eine Situation, die man heute nur noch selten vorfindet, da sich die soziale Identität des Fußballspielers heute fast vollständig aufgelöst hat.<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> Vgl. Ebd. S. 139 f

Die höheren Klassen nahmen diese Entwicklung als ein weiteres Aufbegehren der niedrigeren Klasse wahr und sahen sich zu einer Reaktion darauf gezwungen. Man zog sich aus dem Fußballsport zurück, da dieser durch den Erfolg in der Arbeiterklasse nicht mehr die angemessenen Werte- und Verhaltensmuster der oberen Klassen ausdrücken konnte.<sup>63</sup>

Die Professionalisierung des Sports, die sich vom Norden her ausbreitete, wurde von den oberen Klassen als Bedrohung aufgenommen und man entwickelte den sogenannten „*Amateurethos*“, eine speziell hochentwickelte und oft artikuliert Ideologie als Abgrenzung und Wahrung von Exklusivität. Das Ethos entwickelte aus der Beziehung dieser unterschiedlichen Gruppen zueinander und ist laut ERIC DUNNING auf drei Grundprinzipien reduzierbar:<sup>64</sup>

(1) Sport wird als ‚Selbstzweck‘, einfach um des Vergnügens willen, das damit verbunden ist, betrieben. Damit korrespondiert die Verachtung von Einstellungen, die den Sieg um jeden Preis anstreben.

(2) Selbstbeherrschung und vor allem die Zurückhaltung von Gefühlsausbrüchen bei Sieg und Niederlage.

(3) Die Vorstellung des ‚Fair-Play‘, d.h. der Chancengleichheit zwischen den am Wettkampf beteiligten Seiten, verbunden mit der freiwilligen Unterwerfung unter die Regeln und einer ritterlichen Haltung, der ‚freundschaftlichen Rivalität‘ zwischen den Opponenten. (Eric Dunning, 1979, S.87)

---

<sup>62</sup> Vgl. Thomas Fatheuer (1985), S. 35

<sup>63</sup> Vgl. Eric Dunning/Kenneth G. Sheard (1979), S. 91

<sup>64</sup> Vgl. Ebd. S. 87

Dieses Ethos sollte aufzeigen, dass die Elite Sport durch ihren Wohlstand und ihre Unabhängigkeit, als Muße und nicht als Arbeit sehen konnte. Man war der Meinung, Professionalisierung würde Sport zu Arbeit machen.<sup>65</sup>

Es sollte aber auch eine klare Trennlinie zwischen dem körperlich arbeitenden Lohnarbeiter und der geistig tätigen Herrenklasse ziehen und damit symbolisch die Klassenschranken verstärken. Die Lohnarbeiterexistenz sollte unvereinbar mit diesem Amateurstatus sein.<sup>66</sup> „Der Begriff ‚Amateur‘ war somit anfangs zugleich eine Metapher für ‚upper middle class‘.“<sup>67</sup>

Auf den Fußball ist diese Entwicklung nur teilweise anwendbar. Als sich dieser in den 1870er Jahren ebenfalls vom Norden her ausbreitete, spiegelten sich darin die Veränderungen innerhalb der Sozialstruktur Britanniens wider.

Man sah in den oberen Schichten von Beginn an die kommerziellen und ökonomischen Möglichkeiten, da sich der Fußballsport auch zu einem Zuschauersport gewandelt hatte. Die Professionalisierung ließ aus der ehemals eher persönlichen Beziehung der Förderer und Ausübenden des Fußballs eine „...komplexe, unpersönliche, vertraglich geregelte Beziehung“<sup>68</sup> werden.<sup>69</sup>

### 3.2.2. Der Profi

1885 wurde der Berufsfußball offiziell eingeführt. Den Ausschlag hierfür gaben die Ausleihen besserer Spieler, um Pokalspiele gewinnen zu können. Diese Praktiken sollten unterbunden

---

<sup>65</sup> vgl. Ebd. S. 87f

<sup>66</sup> Vgl. Rolf Lindner (1983), S. 57

<sup>67</sup> Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 103

<sup>68</sup> Eric Dunning/Kenneth G. Sheard (1979), S. 90

<sup>69</sup> Vgl. Ebd. S. 90

werden, wodurch die Vereinsvorstände, die nun zu Arbeitgebern wurden, eine größere Kontrollfunktion über die Spieler erlangten. Die Vereine der höheren Klassen verloren nach und nach ihre Vormachtstellung gegenüber den Arbeitervereinen und zogen sich, sich auf das *Amateurethos* besinnend, mehr und mehr aus dem aktiven Spiel zurück, um Posten in den Vorständen zu übernehmen. Der Status *Profifußballer* wurde als unvereinbar mit diesen Aufgaben und Würden gesehen.<sup>70</sup>

In dieser Zeit entstanden somit auf mehreren Ebenen Berufe in Verbindung mit der wachsenden Beliebtheit des Fußballsports unter den Zuschauern. GERD HORTLEDER unterscheidet diese Entstehung in seinem Werk „*Die Faszination des Fußballspiels*“ in a) „*Berufskonstruktion*“ und b) „*Professionalisierung*“.

HORTLEDER schreibt, dass im Bereich der „*Berufskonstruktion*“ die Spiele und Spieler zu Objekten wurden, die im ökonomischen Interesse der Industrie, der Vereine, der Verbände und der Medien aus politischen und kommerziellen Gründen optimal verwertet werden sollten, um den damit entstehenden neuen Wirtschaftszweig nutzen zu können. Dafür konstruierten sie neue Berufe im Bereich der Freizeitindustrie.

Ebenso beteiligt daran sind Staat und dessen Vertreter: Der Staat verdient an Steuerabgaben und Politiker gewinnen an Ansehen durch die Anhängerschaft einer populären Mannschaft, welche explizit Erwähnung findet.

Als „*Professionalisierung*“ bezeichnet HORTLEDER den Vorgang, dass die Spieler ihre Objektfunktion in der Berufskonstruktion als eine Subjektfunktion erkennen und einsetzen. Das heißt, dass die Spieler ihr berufliches Handeln als Basis verstehen, aufgrund derer, die Berufskonstruktion überhaupt nur stattfinden kann.

---

<sup>70</sup> Vgl. Rolf Lindner (1983), S. 58

Die Spieler verfügen über eine gewisse Macht, die es zu erkennen, verstärken, auszuüben und abzusichern gilt und genau dieser Prozess ist es, der als Professionalisierung bezeichnet wird.<sup>71</sup>

Eine Profession auszuüben, bedeutet laut HORTLEDER, ein großes Maß an Autonomie genießen zu dürfen. Diese zeigt sich beim Fußballspieler besonders im Bereich seiner individuellen Lebensgestaltungsmöglichkeiten.

Der Fußballprofi verdient in relativ kurzer Arbeitszeit übermäßig viel Geld und sein „Ruhestand“ beginnt oftmals vor dem Erreichen seines vierzigsten Lebensjahres.

Zudem ist in hochindustrialisierten Gesellschaften der Beruf von besonderer Bedeutung für die soziale Stellung des Einzelnen. Gerade in der heutigen Zeit und trotz der, unter anderem durch soziale Herkunft, Vermögen und Sprachverhalten eingegrenzte Berufswahl und der damit verbundene größere Rahmen an sozialer Mobilität für sozialen Auf- und Abstieg, ist die Berufswahl nicht mehr bloß an die soziale Herkunft gekoppelt, wie es in der vorherigen Zeit war. Das bedeutet, dass nicht nur heute, sondern gerade auch in der Zeit der Industrialisierung, der Fußball eine Möglichkeit war, um seine soziale Stellung zu verbessern, denn Talent wird selten durch die soziale Herkunft beeinträchtigt.<sup>72</sup>

Die erste britische Profimannschaft bestand aus Spielern, die hauptsächlich aus Arbeiter- und Handwerkerfamilien stammten. Gerade traditionelle Berufe, wie z.B. Polsterer oder Wagenbauer, waren vertreten, was darauf schließen lässt, dass man im Fußball eine Berufsalternative zu den aussterbenden Berufen sah. Aber Fußball war in dieser Zeit auch eine gern gesehene Zusatzqualifikation, um eine Arbeitsstelle zu finden, was im Zusammenhang mit gewissen Instrumentalisierungstendenzen von Seiten der Industrie zu sehen ist, die im weiteren Verlauf noch Betrachtungsgegenstand sein werden.

---

<sup>71</sup> Vgl. Gerd Hortleder (1974), S. 19

<sup>72</sup> Vgl. Gerd Hortleder (1974), S. 17f

Der Vollprofi ist eine Erscheinung, die sich erst nach 1900 durchsetzt. Vor allem ehemalige Bergleute waren unter den Spielern dabei überrepräsentiert. Es gilt jedoch weiterhin festzuhalten, dass es den Spielern nicht darum ging, ihre Herkunftsklasse zu verlassen, sondern der industriellen Arbeit zu entkommen.<sup>73</sup>

An dieser Stelle sollen die Instrumentalisierungsversuche des Fußballs zur Sprache kommen, die es Ende des 19. Jahrhunderts in England gab. Als Einfluss sind hierfür im Besonderen die Industrie und die Kirche zu nennen, die versuchten den Fußball für ihre Zwecke zu benutzen. „Ungefähr ein Viertel, der Ende des 19. Jahrhunderts in England existierenden Fußballclubs, gingen auf kirchliche Initiativen zurück.“<sup>74</sup> Das Engagement der Kirche ist erklärbar, mit dem Versuch den weniger werdenden Einfluss der Kirche auf die Arbeiterschaft umzukehren, indem man sie mit dem köderte, was sie am liebsten taten. „Mit der Bibel in der einen und dem Fußball in der anderen Hand hoffte man die Arbeiterschaft in den Gettos der Industriestädte von der Sinnhaftigkeit eines ‚ordentlichen Lebens‘ zu überzeugen und zum aktiven Christentum zu bekehren.“<sup>75</sup> Es kam jedoch dazu, dass sich die Vereine mehr und mehr von der Kirche ablösten, insbesondere dann, wenn der ideologische Druck auf die Fußballer zunahm.

Ab 1877 wurden auch die ersten Werksmannschaften gegründet, die auf drei unterschiedliche Gründungsvariationen zurückführbar sind:

Einerseits gab es von der Geschäftsleitung gegründete Mannschaften, andererseits, die von der Arbeiterschaft gegründeteten. Zudem bildete sich eine Mischvariante heraus, in der die Gründung von unten ausging, um schließlich von oben gelenkt und kontrolliert zu werden.

---

<sup>73</sup> Vgl. Rolf Lindner (1983), S. 59f

<sup>74</sup> Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 38

<sup>75</sup> Ebd. S. 39

Die Motive für die Gründung einer Betriebsmannschaft waren vielfältig und basierten nicht nur auf den Überlegungen, dass eine physisch gesunde und starke Belegschaft höhere Produktivität bedeutete. Sie sollten zudem dabei helfen, die industriellen Klassenbeziehungen zu harmonisieren und dafür sorgen, dass sich der Arbeiter mehr mit seinem Arbeitgeber identifizieren konnte. Durch diese Bindung der Arbeiterschaft an die Unternehmen über die eigentliche Arbeitszeit hinaus, fühlten sich die Arbeiter als gleichberechtigte Mitglieder, trotz der innerbetrieblichen Statusunterschiede und so wurde Unzufriedenheit verhindert und der interne Frieden gesichert.<sup>76</sup>

Die Gründe für die Vollprofessionalisierung des Fußballs sind ebenfalls vielfältig:

In England werden der Wegfall der Höchstgehaltsgrenze und die Freigabe der Transfersummen angeführt, in Deutschland die Einführung der Bundesliga. Es erscheint jedoch so, als hätten diese Länder gar keine andere Wahl gehabt.

Betrachtet man die Einführung des Pokals der Landesmeister von 1956 und vergleicht die Gewinner dieses Wettbewerbs der ersten zehn Jahre, fällt auf, dass zu dieser Zeit keine international erfolgreichen englischen Mannschaften zu finden waren und, dass es nur eine deutsche Mannschaft je ins Finale schaffte: *Eintracht Frankfurt*.

Die romanischen Länder Italien, Spanien und Portugal beherrschten den Wettbewerb und zwangen die anderen Länder zu den oben angeführten Schritten, damit ihr Vereinsfußball international nicht zweitrangig wurde.

Ein weiteres Ergebnis der Einführung des Europapokals war die damit verbundene *Internationalisierung* des Fußballs und eine damit einhergehende *Medialisierung*, da der

---

<sup>76</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 40f

Wettbewerb von seinem Erfinder GABRIEL HANOT, einem französischen Journalisten, ausschließlich für die Medien konzipiert worden war.<sup>77</sup>

An dieser Stelle der Entwicklungsgeschichte ist eine einschneidende Veränderung zu sehen: Das Spiel als solches, erlebte nun keine große entwicklungstechnische Veränderung mehr, wenn man von der Einführung der Regel des „*Golden Goal*“ absieht, die jedoch so schnell, wie sie gekommen, wieder verabschiedet wurde. Die Spielmodifizierungen, die man seit den 1950er Jahren beobachten konnte, bezogen sich vielmehr auf die *Kommerzialisierung* des Spiels und die damit einhergehenden Entwicklungen der Spieler, Zuschauer und Vereine, die im Zusammenhang mit der parallel verlaufenden Entwicklung der Konsum-, Freizeit- und Unterhaltungsindustrie zu sehen sind.

Angesichts dessen, wird der Blick im Folgenden auf diese beiden Felder gerichtet: Die Zuschauer und die Kommerzialisierung des Fußballs, zwei Begriffe die eng miteinander verbunden sind.<sup>78</sup>

---

<sup>77</sup> Vgl. Rolf Lindner (1983), S. 61f

<sup>78</sup> Vgl. Ebd. S. 63

## **4. Auf den Tribünen ist die Hölle los - Fußballfans**

### **4.1. Die historische Entwicklung des Zuschauers**

Zu Beginn der historischen Entwicklung des Sports scheint es keine strikte Trennlinie zwischen den Sporttreibenden und den Zuschauern gegeben zu haben. Zuschauer waren zu dieser Zeit potentielle oder pausierende Wettkämpfer, hatten eine Priester- oder Gastgeberfunktion inne, waren krank oder zu alt oder sahen durch andere Einflüsse keine Chance an einem Kampf mitzuwirken.

Auch zur Zeit der volkstümlichen Ballspiele, die dem Fußballsport vorausgingen, und deren Entwicklung auf der Basis von ERIC DUNNINGS Forschung beschrieben wurde, gab es nur eine unzureichende Differenzierung zwischen Zuschauern und den Spielern.

Zuschauer konnten schnell in das Spiel einbezogen und aus somit aus ihrer eher passiven Rolle in das aktive Spiel gedrängt werden. Es ist jedoch nicht einfach eine durchgängige Entwicklung von der vorindustriellen Gesellschaft zur Gegenwart aufzuzeichnen.

Es wird angenommen, dass es spätestens in der vormodernen Hochkultur zu einer Rollenaufteilung von Zuschauern und Akteuren kam. Vergleicht man die Texte antiker Autoren, lassen sich bereits einige Verhaltensweisen herausfiltern, die mit der Rolle des Zuschauers verknüpft scheinen.

Genannt werden: die Sympathie mit dem Schwächeren, Zurufe, Aufmunterung und Begeisterung, analoge Bewegungen zu den Athleten, die Lust auf Sensation und Brutalität, die Verspottung von Athleten, Stimmungsumschwung, Parteilichkeit, Nationalismus und Chauvinismus.<sup>79</sup>

---

<sup>79</sup> Vgl. Dieter Voigt (1992), S. 234f

## 4.2. Zuschauer und ihre Handlungen – Versuch einer Einordnung in das menschliche Handlungssystem

DIETER VOIGT ordnet in seinem Werk „*Sportsoziologie*“ das Zuschauerhandeln in das menschliche Handlungssystem TALCOTT PARSONS ein und sieht es als ein Ergebnis der Wirkung, der auf PARSON zurückzuführenden vier Subsysteme: *Organismus*, *Persönlichkeit*, *Sozialsystem* und *Kultursystem* und der *physisch-organischen Umgebung* des Zuschauers.

Zusammenfassend ist Zuschauerhandeln, nach VOIGT, ein Ergebnis aus a) *physiologischen Prozessen*, b) *psychischer Einstellungen*, c) *sozialer Erwartungen*, d) *kultureller Werte* und e) der *physisch-organischen Umwelt*.<sup>80</sup>

Diese werden im Folgenden erläutert.

### 4.2.1. Physiologische Prozesse

Physiologische Prozessveränderungen beim Zuschauer sind schwer messbar, es erscheint jedoch, als sei das Zuschauen ein Akt, der lustvoll erlebt wird.<sup>81</sup> Ähnlich der Kompensationstheorie des aktiven Spielers, „... ist die Suche nach der ... ‚Begeisterung‘ in unseren Freizeitbeschäftigungen eine Ergänzung zur Kontrolle und Unterdrückung offenkundiger Emotionalität in unserem alltäglichen Leben.“<sup>82</sup>

Messbar wäre sie eventuell durch medizinische Hilfe und durch Vergleichen bestimmter Werte (z.B. Blutdruck, Puls) im Normalfall und während des Zuschauens.

---

<sup>80</sup> Vgl. Dieter Voigt (1992), S. 237

<sup>81</sup> Vgl. Ebd. S. 237

<sup>82</sup> Norbert Elias/Eric Dunning (2003), S. 127

NORBERT ELIAS geht auch von einer Art *Katharsis-Effekt* des Sports aus, was bedeutet, dass das Zuschauen als eine Art Ventil für den gesellschaftlich ungefährlichen Abbau seelischer Konflikte und Spannungen dient.<sup>83</sup>

In ROLF LINDNERS Werk „*Der Satz ‚Der Ball ist rund‘ hat eine gewisse philosophische Tiefe*“ führt er diesen Gedanken aus, indem er die Anziehung des Fußballsports mit der Ansicht Aristoteles` über die Tragödie vergleicht. ELIAS (1983) spricht davon, dass man eine Art „entspannende Spannung“ erlebe, die eine Erregung ansteigen lasse, die sich auf dem Höhepunkt löse:

Die besondere Art der entspannenden Spannung, der kathartischen Erregung löst ... das Fußballspiel nur aus, solange die Regeln, die die Gewalttat bändigen, nicht gebrochen werden, solange die Schwelle unserer Sensibilität nicht überschritten wird, solange das Spiel ein Spiel bleibt. Wenn das der Fall ist, können Sie bei einem guten Spiel genau verfolgen, wie das Muster des Spielverlaufs und das Muster des Gefühlsablaufs bei den zuschauenden Menschen einander entsprechen und wir das letzte dann ein wenig dem von Aristoteles im Zusammenhang mit der Tragödie vorgebildeten Muster entspricht. (S.21)

Wobei ein nicht unwesentlicher Punkt die Tragödie vom Fußballspiel unterscheidet: die Ungewissheit, wer das Spiel gewinnt oder verliert.

„Die Spannung der Tragödie beruht also auf der inszenierten Vergegenwärtigung des Bekannten, während die Spannung des Fußballspiels entscheidend von der Ungewissheit des Ausgangs abhängt, also gerade auf das Unbekannte gerichtet ist.“<sup>84</sup>

---

<sup>83</sup> Vgl. Dieter Voigt (1992), S. 237

<sup>84</sup> Thomas Fatheuer (1985), S. 77

#### 4.2.2. Psychische Einstellungen

Der Zuschauer strebt nach personalen Erfahrungen, wie Spaß, Spannung, Geselligkeit, Begeisterung, Identität, Unsterblichkeit, Macht und Prestige während er einer Sportveranstaltung beiwohnt. Der Anreiz, die Zuschauerrolle zu übernehmen, liegt in der Projektion und Identifikation aus sozialpsychologischer Sicht.

Der eigene Wunsch nach Überlegenheit und sozialer Abgrenzung wird auf den Sportler gerichtet und stellvertretend von ihm verwirklicht. Identifikation soll eine symbolische Gleichheit zwischen den Athleten und Zuschauern herbeiführen und ist Voraussetzung für die Entwicklung aller Sportwettkämpfe. Nur dadurch ist der Sport auch für die Massenmedien und Werbeindustrie attraktiv.<sup>85</sup>

Diese Überlegungen decken sich vornehmlich mit der These des Fußballspielers als Repräsentanten seiner Arbeiterklasse, als „einer von uns“, der es geschafft hat aus dem zementierten sozialen Rahmen auszusteigen. Die Anhängerschaft an einen bestimmten Verein oder Spieler wird nicht selten einfach vererbt.

Der Fußballspieler der Gegenwart hat jedoch diesen direkten Kontakt zu seinen Anhängern verloren, seine Unerreichbarkeit nimmt proportional zu seiner Berühmtheit zu und seine Präsentation erfolgt meist ausschließlich durch die Medien. Wie ist die Anhängerschaft an ein solches mediales Produkt zu erklären?

HORTLEDER (1974) fragt in diesem Zusammenhang:

Ist die Bewunderung der heutigen Freizeit-Helden nicht das sozialisierte Erbe jenes traditionellen bürgerlichen Geniekultes, dessen Funktion es war, die Integration, die

---

<sup>85</sup> Vgl. Dieter Voigt (1992), S. 240

Identifikation, die kulturelle und damit soziale Reproduktion einer Klasse sicherzustellen? (S. 60)

„Die Siege seiner Mannschaft entführen den Fan aus der erdrückenden und glanzlosen Alltagswelt und lassen ihn an der Illusion eines eigenen Sieges teilhaben, lassen ihn eine Macht und einen Erfolg erleben, den er selbst nie realisieren kann.“<sup>86</sup>

Man kann demnach davon sprechen, dass der Sportler eine Art Helden symbolisiert, der dem Zuschauer durch sein sportliches Handeln zeigt, dass es die Möglichkeit gäbe, eine perfekte Welt zu erschaffen, die man ihm nicht neide, sondern glücklich sei, dass er diese Aufgabe für einen selbst erfülle.<sup>87</sup>

#### 4.2.3. Soziale Erwartungen

Der Mensch in seiner Rolle als Zuschauer steht mit anderen sozialen Rollen in einer Wechselwirkung und ist somit Teil eines sozialen Systems. Es gibt gewisse Erwartungen an sein Handeln, die von der Gesellschaft an diese Rolle geknüpft sind und den Charakter einer sozialen Norm haben können.

Die Rolle des Zuschauers ist stark Situationsabhängig und wird von der Mehrheit zeitlich begrenzt eingenommen. Sie ist geprägt von großen Handlungsfreiräumen und die Einnahme dieser Position ist weitgehend offen; Sie wird sozusagen durch das Zahlen des Eintrittsgeldes angetreten.

Innerhalb der Fangruppen bildet sich ein subkulturelles Normengefüge, verschiedener Rollenmuster und Statusstufen, wobei auch hier abweichendes Verhalten, z.B. in Form von

---

<sup>86</sup> Christoph Bausenwein (2006), S. 340

<sup>87</sup> Vgl. Karl-Heinrich Bette/Uwe Schimank (1995), S. 184f

Gewalttätigkeit, auftreten kann. Man kann durchaus davon sprechen, dass die Zuschauerrolle in die Institution Zuschauersport eingebunden ist.

Zu diesen Eigenschaften, kommen soziodemographische Variablen, wie Alter, Geschlecht, Schulbildung, soziale Schicht oder Wohnort, die das Verhalten ebenso beeinflussen, wie die anderen sozialen Rollen, die der Zuschauer abseits des Sports einnimmt.

Zu betonen ist jedoch, dass die Zuschauerrolle dennoch eine große Freiheit zur Rollenselbstgestaltung bietet, die mit dem personalen System des jeweiligen Menschen zusammenhängt.<sup>88</sup> Sie bietet ihm die Möglichkeit des Auslebens von Affekten, die andernorts unmöglich sind.

#### 4.2.4. Kulturelle Werte

Auch das kulturelle Subsystem nimmt Einfluss auf das Handlungssystem des Zuschauers. Vergleicht man die Werte, die in verschiedenen Kulturen von den Zuschauern eines Wettkampfes betont werden, so unterscheiden sich diese weitgehend. Im modernen Sport werden Werte wie Erfolg, Leistung, Gleichheit und Solidarität akzentuiert.

Kollektivität, Solidarität, Akzeptanz, soziale Anerkennung, Männlichkeit, Härte und Furchtlosigkeit sind die Werte, die jugendliche Fußballfans kultivieren und außerhalb ihres Lebenszusammenhangs weniger Bedeutung haben.

Ein Blick hingegen auf das Ballspiel der alten Maya, in deren Wettkampf der Ball die Sonne symbolisieren sollte, zeigt, dass diese darin eine Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse sahen, die Mächte des Lichts kämpften gegen die Mächte der Dunkelheit.<sup>89</sup>

---

<sup>88</sup> Vgl. Dieter Voigt (1992), S. 244f

<sup>89</sup> Vgl. Dieter Voigt (1992), S. 245f

#### 4.2.5. Die physisch-organische Umwelt

Die aufgeführten vier Subsysteme des Zuschauerhandelns findet man in einer bestimmten physisch-organischen Umwelt, die auch Einfluss auf das Handeln ausübt. Schon die ersten antiken Stadionbauten zeigen, dass dem Zuschauer eine bestmögliche Sicht gewährleistet werden sollte und gleichzeitig die Architektur eine gewisse Ordnungsfunktion erfüllen sollte.<sup>90</sup>

Der Wandel der Bauten wird schon in der veränderten Bezeichnung sichtbar: Vom „Stadion“ zur „Arena“. Die modernen Arenen sind charakterisiert durch Privatisierung, Kommerzialisierung, Segregation, Medialisierung, Inszenierung, Flexibilisierung und Mobilisierung. Sie zeigen demnach Parallelen zur heutigen Gesellschaft.

Die sozialen Unterschiede der Gesellschaft werden in Form von Sitzplatzkategorien verdeutlicht und so ist die Arena heute nicht mehr ein Fluchort vor den Regeln des Alltags, sondern bildet die gesellschaftliche Wirklichkeit mehr ab denn je.<sup>91</sup>

Natürlich wird das Handlungssystem nicht nur durch die architektonischen und örtlichen Gegebenheiten, sondern auch von Umweltverhältnissen, Infrastruktur und Dienstleistungsangebot beeinflusst.<sup>92</sup>

### 4.3. Fußballfankultur

In der Literatur lässt sich, ob gewollt oder ungewollt, eine Abgrenzung der Begriffe *Zuschauer* und *Fan* erkennen. Es erscheint, als könne der Zuschauer nur Zuschauer sei oder sich zum Fan entwickeln.

---

<sup>90</sup> Vgl. Ebd. S. 246

<sup>91</sup> Vgl. Markus Schroer (2008), S. 170f

<sup>92</sup> Vgl. Dieter Voigt (1992), S. 246

Während Zuschauer nur sporadisch das Stadion besuchen und sich vielversprechende Spiele aussuchen, kommen die Fans zu jedem Spiel und sind zudem zwischen den Spieltagen emotional mit ihrem Club verbunden, indem sie sich mit ihm beschäftigen.

Fansein erlaubt keine Abgrenzung von der Mannschaft. Sieg oder Niederlage haben Auswirkungen auf den Alltag. Spieltage sind wie Festtage, die bestimmten Ritualen unterliegen und gemeinsam mit anderen zelebriert werden.<sup>93</sup> So kann man zusammenfassend festhalten: Der Fan ist *vereinsorientiert*, der Zuschauer hingegen eher *leistungsorientiert*.<sup>94</sup>

Einen kleinen sozialhistorischen Exkurs über die Entwicklung und eine damit verbundenen Ausdifferenzierung von unterschiedlichen „Fantypen“ und „Fankultur“ bietet GUNTER A. PILZ in seinem Werk *„Hauptsache Fußball – Sozialwissenschaftliche Einwürfe“*.

PILZ bezieht sich in seiner Analyse primär auf die deutsche Fankultur. Es ist jedoch bedeutsam an dieser Stelle zu erwähnen, dass gerade auf diesem Gebiet die Forschung noch nicht vollständig abgeschlossen ist.

Wie bereits angedeutet, war das Verhältnis der Zuschauer und Spieler in den Jahren von 1930 bis in die 1950er Jahre durch Interaktion geprägt. Man traf sich nach dem Spiel in den Clubheimen und sprach miteinander. Die Anhänger folgten ihren Spielern zu den Auswärtsspielen und entwickelten eine Art *Fan-Tourismus*.

Die soziale und kulturelle Beziehung zwischen Zuschauer und Spieler war eng miteinander verknüpft und das Vereinsleben ermöglichte ein Zusammengehörigkeits- und Solidaritätsgefühl. Geselligkeit wurde in gemeinsamen Ausflügen erlebt und es baute sich ein Geflecht zwischenmenschlicher Beziehungen auf, das sich heute noch im Mythos verschiedener Arbeitervereine, wie z.B. dem *FC Schalke 04*, abzeichnet. Fußballspiele waren eine spielerische Form des Klassenkampfes, in denen die Arbeitervereine, wie z.B. der *TSV 1860 München*, gegen die sogenannten „Bonzenvereine“, wie z.B. den *FC Bayern München*,

---

<sup>93</sup> Vgl. Christian Kabs (2008), S. 123f

<sup>94</sup> Vgl. Gerd Hortleder (1974), S. 62

antraten und die Anhänger dabei ihre lebensgeschichtliche Verbundenheit mit ihrem Verein ausleben konnten.<sup>95</sup>

Das sich diese Beziehung gewandelt hat, liegt auch in der Professionalisierung des Fußballsports begründet. Die Veränderung vom Zuschauer oder Anhänger zum Fan kann demnach auch als Ergebnis dieses Prozesses gesehen werden. Der lokale Held der Zuschauer wird zum medial geformten Star, was eine Distanz zwischen Anhänger und Spieler schafft. Der Kontakt wird unpersönlicher, sogar medial inszeniert.

Es entstehen wählerische Konsumenten auf der einen Seite und ein fußballzentrierte Fans auf der anderen Seite, für die die Zugehörigkeit zum Verein mehr ist, als ein Spiel.<sup>96</sup>

GERD HORTLEDER unterteilt den Zuschauer in folgende drei Kategorien:

a) *das Stammpublikum*, b) *das kritische Publikum* und c) *das reine Fernsehpublikum*.<sup>97</sup>

Der Fan, für den der Fußball mehr ist, als nur ein Spiel, vermeintlich sogar sein Lebensinhalt, kann demnach dem *Stammpublikum* zugeordnet werden. PILZ bezeichnet ihn als sogenannten *Kuttenfan*:

Für ihn geht es um die Ehre der Mannschaft, der Gegner wird als Bedrohung, als Feind gesehen. Der Sieg ist gleichbedeutend eine Aufwertung der eigenen Lebenslage. Durch den Erfolg beim Spiel lassen sich die eigenen Misserfolge kompensieren oder diese werden im Erleben einer Niederlage verstärkt. Der Verein ist Lebensinhalt, mit dem es sich zu identifizieren gilt, was durch die Bekleidung nach außen gezeigt wird.<sup>98</sup>

Die gut besuchten Stadien, mit einer hohen Anzahl dieses Fantypus, findet man häufig in Regionen, in denen der Anteil an abhängigen Arbeitnehmern hoch ist und diese auf engem

---

<sup>95</sup> Vgl. Gunter A. Pilz (2006), S. 50f

<sup>96</sup> Vgl. Ebd. S. 52f und (1983), S. 64f

<sup>97</sup> Vgl. Gerd Hortleder (1974), S. 58

<sup>98</sup> Vgl. Gunter A. Pilz (2006), S. 53

Raum zusammenleben. In Deutschland ist dies zum Beispiel an den Vereinen des Ruhrgebietes, wie z.B. dem *FC Schalke 04*, dem *VfL Bochum* oder *Borussia Dortmund* ablesbar.<sup>99</sup>

Das *kritische Publikum* hingegen ist eine Zuschauergruppe, die für ihr Geld eine gewisse Gegenleistung erwartet. Bleibt diese aus, sanktioniert der kritische Zuschauer die Nichteinhaltung der eigenen Erwartung mit vorübergehendem Fernbleiben.

Das Fernsehpublikum ist davon nicht einfach abzugrenzen, die Grenzen verlaufen eher fließend. Der Grund für den Fernsehkonsum kann in regionaler Benachteiligung oder im Interesse des Fernsehkonsums als Show liegen. Das Fernsehen garantiert eine gewisse Leistung, indem es ein Spitzenspiel überträgt oder in verschiedenen Formaten nur die wichtigsten Szenen des Spiels in einer Zusammenfassung zeigt.<sup>100</sup>

Jedoch kann keiner dieser unterschiedlichen Typen behaupten, dass dem Zuschauer innerhalb des Spiels keine zentrale Rolle zukäme. Man spricht nicht umsonst von einer gewissen Stadionatmosphäre, die zu Hause auf dem Sofa nicht nachvollziehbar sei, wenn man sie nicht erlebt habe.

Ist der Abstand zwischen Publikum und Spieler auch größer geworden, eine totale Identifikation mit den Spielern schwieriger und einer zeitlichen Begrenzung ausgesetzt, so besteht trotzdem eine emotionale Beziehung zwischen ihnen.

HORTLEDER (1974) beschreibt dies treffend, indem er schreibt:

Zwischen dem Publikum und den Spielern herrscht ein Verhältnis voller emotionaler Spannung, einer Emotion, bei der die Pole Verehrung und Verachtung dicht

---

<sup>99</sup> Vgl. Gerd Hortleder (1974), S. 58

<sup>100</sup> Vgl. Ebd. S. 62

beieinander liegen. ... Es betrachtet die Spieler als Produkte der Dienstleistungsindustrie. ... Das Auftreten des Stars dient als Lustgewinn. Man ist bereit, ihn begeistert zu feiern, wenn er gut ist, um ihn ebenso schnell zu verfluchen, wenn er versagt. (S. 68)

#### 4.3.1. Die neuen Traditionalisten – Die Ultras

GUNTER A. PILZ spricht noch zwei andere Fantypen in seinem Aufsatz an. Er unterscheidet darin den *Hooligan* und den *Ultra*, eine relativ junge Entwicklung innerhalb der Fanszenen, die jedoch interessant für eine genauere Betrachtung ist.

Fußballfankulturen haben sich im Zusammenhang der Professionalisierung des Fußballs und den damit untrennbar verbundenen Faktoren der *Internationalisierung* und der *Massenmedialisierung*, die der sich weiter verbreitenden *Kommerzialisierung*, auf die noch eingegangen wird, Raum gegeben haben, enttraditionalisiert und deterritorialisiert.

Fußball ist heute international und überall konsumierbar, d.h. man kann heute ortsungebunden jede gewünschte Fußballliga verfolgen. Das bedeutet, dass man Fan eines Vereins oder eines Spielers sein kann, obwohl dieser territorial in weiter Ferne ist.

Vereine mit einer hohen Medienpräsenz erfreuen sich dadurch größerer Beliebtheit auf internationaler Ebene. Die traditionellen Anbindungen an einen Verein, z.B. durch Einflüsse des lokalen, soziokulturellen Umfeldes, verblassen hinter der Dominanz des Erfolges und Schlüsselerlebnissen, die meist medial vermittelt werden. Man ist Fan von der erfolgreichsten Mannschaft, da diese omnipräsent in den Medien vertreten ist und daher genügend Möglichkeiten für ein Schlüsselerlebnis bietet.<sup>101</sup>

---

<sup>101</sup> Vgl. Lothar Mikos (2008), S. 275 ff

Dazu erläutert RAUTENBERG (2008):

Der Identifikationswert von Fußballern, die sich ihrerseits als Angestellte eines Vereins verstanden, sank im gleichen Maße, wie die Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit, so dass konsequenterweise die Selbstinszenierung der Fans als Fans steigen musste. Man kann also sagen, dass die Professionalisierung des Fußballs einerseits den Prozess der Kommerzialisierung eingeleitet hat, andererseits aber zugleich auch Geburtshelfer der modernen Fankultur ist. (S. 187)

Die Gruppierungen der *Ultras*, die in der Fanszene jedes Vereins zu finden sind, sehen sich als Hüter der traditionellen Stadionatmosphäre. Durch aufwändig geplante Choreografien, Gesänge und gemeinsame Inszenierungen, wie z.B. das gemeinsame Verlassen des Fanblocks oder Jubelverbot als Ausdruck des Protests, schaffen sie eine eigene Identität, angelehnt an die Fanszenen der südländischen Kulturen, in der sich alles dem Fußball unterordnen zu habe. Seit Mitte der 1990er Jahre ist das Stadion für diese Menschen wieder ein Ort des Ausgleichs. Es bietet Raum für Gemeinschaftsgefühl: Als Mitglied einer eigenen Fußballfankultur, wird die Zusammengehörigkeit einer Gruppe, deren Leben durch den Fußball maßgeblich bestimmt wird, demonstriert.

Hier lebt man Kreativität aus, versucht Einfluss zu nehmen, zu verändern, um damit gegen die Entwicklung in der modernen Industriegesellschaft zu protestieren. Doch diese wirkt sich wiederum einengend auf den Handlungsspielraum der Gruppe aus, indem ordnungspolitische und sicherheitstechnische Anordnungen befolgt werden müssen.

Gerade diese Anordnungen und Verbote bedrohen das Lebensgefühl der *Ultras*. Affekte und Emotionen sollen durch das Stadion, dessen Sicherheitsarchitektur, in Person des Ordnungspersonals, kanalisiert und kontrolliert wird.

Um den Gedanken weiter zu führen, kann an dieser Stelle die These aufgestellt werden, dass die Stadionbetreiber diese Gruppierungen eher aus dem Stadion heraushalten möchten. In der Mehrzahl der Stadien geht die Anzahl der Stehplätze antiproportional zu der steigenden Zahl der Sitzplätze zurück:

So bevorzugt man demnach ein zahlungskraftigeres und, um in der Terminologie HORTLEDERS zu bleiben, ein kritisches Publikum. Die Folgen der Professionalisierung sind also auch in diesem Bereich zu erkennen.

*Ultras* sehen sich selbst als Gegner der Eventisierung und Medialisierung des Fußballs als Produkt. Verschiedene Forderungen der Szene, die sich selbst als friedlich und gewaltlos bezeichnet, zeigen welche Ziele die *Ultras* verfolgen.

Aktionen wie der „*pro 15:30*“, mit der erreicht werden sollte, dass sich ein Spieltag nicht auf drei Tage und unterschiedliche Anstoßzeiten aufteilt, sondern zentral samstags um 15:30 Uhr beginnt, richteten sich nicht nur gegen die Medien und die Kommerzialisierung, sondern waren zudem ein Ergebnis der immer beschwerlicheren Planung und Durchführung von Auswärtsfahrten und das Zerschneiden traditioneller Fanfreundschaften.

Die *Ultras* verfassten ein so genanntes *Ultramanifest*, in der ihre Vorstellungen veröffentlicht und zusammengetragen wurden. Diese eigenen Fußballregeln, die den Fußball zum Ursprung, zum reinen Sport, zurückführen sollen, waren im Laufe der Zeit Opfer der Professionalisierung und der damit verbundenen Kommerzialisierung. Dass diese Regeln und Wünsche nicht berücksichtigt, sogar unterdrückt werden, indem man den Handlungsspielraum der *Ultras* einengt, führt dazu, dass Gewalt entsteht, welche zu Stadionverboten und Anzeigen führt.<sup>102</sup>

Diese Entwicklungen haben die *Ultraszene* verändert und so findet man heute eine große Gruppe dieser bei Spielen der Amateurmansschaften, bzw. zweiten Mannschaften der Bundesligisten wieder, bei denen die traditionellen Werte der Spieler als Repräsentanten der

---

<sup>102</sup> Vgl. Gunter A. Pilz (2006), S. 60ff

eigenen Region und des Spiels, abseits von Medien, Logen und Topspielzuschlägen, noch aufrecht erhalten und die eigene Ultra-Identität ausgelebt werden können.<sup>103</sup>

Es erscheint, als biete das Stadion den *Ultras* eine eigene Welt abseits des Alltags, in der eine individuelle und alternative Karriere möglich ist. Die Gesellschaft ist in diesem Zusammenhang der Block, in dem der Fan steht; außerhalb der modernen, industrialisierten und von Normen und Regeln geordneten Alltagswelt, bietet sich hier die Chance jemand zu sein.

Dieser soziale Gewinn darf nicht unterschätzt werden, bietet er den Menschen einen Ausweg aus einem fremdbestimmten, entfremdeten und von Routine geprägten Leben. Hier lässt sich jedoch auch die Frage stellen, inwieweit dieser Ausweg nicht ein Placebo ist, da auch in dieser Subkultur des Fanseins gesellschaftliche Ordnungen zu finden sind, ob von Außen tradiert oder von Innen heraus entwickelt.<sup>104</sup>

Ist Fansein demnach nicht mehr als eine kontrollierte Institution, in der man in einem geordnetem Rahmen emotionale Verhaltensweisen erlaubt?

Diese Frage lässt sich nicht einfach beantworten, denn es gibt immer noch Situationen in denen eine, von HANS ULRICH HERRMANN benannte, *Aktionsmasse* entsteht, die sich durch einen Auslösereiz der Gewalt bedient.<sup>105</sup>

GUNTER A. PILZ unterscheidet zwischen zwei Einflüssen, die auf den Fußballfan einwirken und zu gewalttätigen Handlungen führen:

Auf der einen Seite nennt er die *sportspezifischen Einflussgrößen*, die mal mehr und mal weniger direkt an das Spielgeschehen gebunden sind, wie z.B. die Steh- und Sitzplatzverteilung im Stadion, die Nähe zum Spielgeschehen, die Identifikation mit einer

---

<sup>103</sup> Informationen der Ultraszene des Vereins SG Eintracht Frankfurt: [http://www.ultras-frankfurt.de/Infos/Artikel/200611\\_ef29\\_u23.pdf](http://www.ultras-frankfurt.de/Infos/Artikel/200611_ef29_u23.pdf)

<sup>104</sup> Vgl. Peter Marsh (1980), S. 123 ff

<sup>105</sup> Vgl. Hans Ulrich Herrmann (1980), S. 144

Mannschaft und der Einfluss der Medien, die einem Spiel einen höheren Bedeutungscharakter zuschreiben, als notwendig.

Auf der anderen Seite beschreibt er die *gesellschaftlichen Einflussgrößen*, die mit strukturellen Problemen der Gesellschaft im Zusammenhang stehen können. Hier verweist er vor allem auf das von NORBERT ELIAS herausgearbeitete *Problem der Sinnerfüllung der jugendlichen Generationen*, in einer normierten und affektkontrollierten Alltagswelt, im Willen des Erreichens eines höheren sozialen Status und in der Interessensdurchsetzung, wobei gewalttätige Handlungen vom Ausübenden oftmals als angemessenes Handeln angesehen werden.<sup>106</sup>

#### 4.3.2. Die dritte Halbzeit - Hooligans

Sprach man früher noch von „Schlachtenbummlern“, wenn man von den Anhängern eines Fußballvereins redete, so erfand man damit nur eine weitere Analogie zu den verwandten Begriffen des Militärs und des Fußballs.

Neben Bezeichnungen wie *Angriff*, *Verteidigung*, *Schuss*, *Bombe* oder *Flanke*, deren Ursprung in der militärischen Tradition liegen, waren Fußballspiele Schlachten die geschlagen werden mussten und die Anhänger, die dem Verein dabei folgten, waren die Schlachtenbummler. Daran, dass die Termini der Fußballanhänger später um den Begriff *Hooligans* erweitert werden mussten, dachte damals noch niemand.<sup>107</sup>

Man darf sicherlich nicht behaupten, dass Gewalt unter den Zuschauern ein neues Phänomen war, jedoch waren Tendenzen auszumachen, dass sich bestimmte Gruppen immer wieder der Gewalt bedienten und diese an Wichtigkeit gewannen.

---

<sup>106</sup> Vgl. Gunter A. Pilz (1983), S.95ff

<sup>107</sup> Vgl. Gunter A. Pilz (2006), S. 50f

ERIC DUNNING, PATRICK MURPHY und JOHN WILLIAMS sehen den Ursprung der *Hooligans* sowohl in der Arbeiterklasse und in den darin aufkommenden strukturellen Veränderungen in den späten 50er Jahren, als auch in der Ausbreitung eines neuen Freizeitmarktes, der Reisefreudigkeit der Fans zu Auswärtsspielen, in der Veränderung der Struktur des Spiels, in den Versuchen der Kontrolle der Fans durch Verbände und Regierungen, in der Berichterstattung der Medien und des darin aufkommenden Begriffes der Konkurrenz und im späteren Zusammenbruch des Arbeitsmarkts.<sup>108</sup>

In den 1980er Jahren entstand die Bezeichnung „*Hooligans*“ für eine Gruppe von Fans, die hauptsächlich durch Gewalt auf sich aufmerksam machte. Die gefährliche Eigendynamik dabei war, dass sich die Gewalt mehr und mehr vom Fußballspiel löste und es z.B. zu eigens organisierten Gewalttreffen in abgelegenen Wäldern in der Nacht kam. Hierbei ging es nicht mehr darum, eine Gruppenzugehörigkeit zu demonstrieren, sondern einen größtmöglichen Kampf zu erleben.

Warum diese Gruppierung entstand ist sicherlich auch mit dem Wünschen nach Verwirklichung von Identität zu beantworten. Die Suche nach einer positiven Bejahung des eigenen Handelns, einer Antwort auf die kulturelle Suchbewegung und der Formung einer Identität bildeten die Basis der Fragen nach einem Platz in der Gesellschaft. Für die oftmals Jugendlichen blieb damals nicht mehr als ihr Körper, den sie ausbilden und einsetzen konnten; er war das Kapital im Kampf um Anerkennung und der Einsatz, sich zu behaupten.

Der häufige Vergleich und Zusammenhang der *Hooligans* mit Rechtsradikalen, ist sicherlich ein nicht zu leugnender Tatbestand, jedoch muss betont werden, dass *Hooligans* nicht zwangsläufig einen rechtsradikalen Hintergrund haben müssen. Vielmehr nutzen Rechtsradikale die Kämpfe der *Hooligans* als Plattform für ihre Gewalt, dabei gilt es aber

---

<sup>108</sup> Vgl. Eric Dunning u.a. (2003), S. 471f

festzuhalten, dass hierbei nicht immer die Ideologie im Fokus zu sehen ist, sondern die Sucht nach einem (Gewalt-)Erlebnis.

Bei diesen Kämpfen treten die Folgen des Handelns immer weiter in den Hintergrund: die Verantwortung für eventuelle Verletzte oder sogar Todesfälle wird nicht übernommen. Die Schuld für die Ausschreitungen wird häufig dem Ordnungspersonal zugewiesen, einhergehend mit dem Vorwurf, dass diese zu spät eingegriffen habe.

Untersucht man die soziale Zusammensetzung der *Hooligans*, so fällt auf, dass die gängige Typisierung vom sozial schwachen Mitglied mit niedriger Bildung unzutreffend ist.

Man findet alle Sozialschichten in den Gruppierungen der *Hooligans*: Vom Arbeitslosen bis hin zum Akademiker. Auffallend ist der relativ hohe Anteil an Abiturienten. Die *Hooligans* der mittleren und oberen sozialen Schichten spalten dabei ihr Identitätsbewusstsein in zwei Teile: In die bürgerliche Alltagsidentität und in die subkulturelle *Hooliganidentität*. Die Anwendung von Gewalt sehen die *Hooligans* dabei als rationale Form für die Lösung von Konflikten.

Die Ausbildung des *Hooliganismus* können wir demnach als Folge der Modernisierungsprozesse unserer Gesellschaft sehen, denn die Werte und das Verhalten dieser Gruppierungen sind ein Spiegelbild dessen, was in einer modernen Gesellschaft als zeitgeistlich angesehen wird.

Die Selbstbeschreibung von *Hooligans* unterscheidet sich dabei nicht maßgeblich von der eines Managers, denn es geht immer um elitäre Abgrenzung, Statusorientierung, Durchsetzung, Selbstbewusstsein und Überlegenheit. Primär sind es die Erfahrung und das Erleben dieser Werte, die anzustreben und auszuleben sind.<sup>109</sup>

---

<sup>109</sup> Vgl. Gunter A. Pilz (2006), S. 54ff

An den Beispielen der sozialgeschichtlichen Entwicklung des Fußballsports und der Betrachtungen der Fußballfankultur lässt sich feststellen, dass Fußball und Gewalt eng miteinander verknüpft sind. Gewalt gab es immer und wird es immer geben, stellenweise toleriert, jedoch auch kontrolliert und sanktioniert, sie scheint ein Baustein dessen zu sein, was den Fußballsport attraktiv und anziehend werden lässt.

An der Beleuchtung der Fans wird erkennbar, welche Gründe für die Gewaltausbrüche auf den Rängen vorliegen können. Am Beispiel des folgenden Ausspruchs eines englischen Fußballfans wird deutlich, dass das Identifikationspotential des Fußballsports und der Fußballspieler infolge der Kommerzialisierung mehr und mehr abzunehmen scheint: „Die Spieler, die sind doch ein Dreck. Sie kriegen viel Geld und sind arrogant. Der wahre Verein, das sind wir.“<sup>110</sup>

## **5. Fußball als Show – Die Folgen der Kommerzialisierung**

Die Kommerzialisierung des Fußballs macht den Fußballsport zu einer Show. GERD HORTLEDER definiert den Showsport als „technisch-wissenschaftlich fundierte, arbeitsmäßig vorbereitete, in der Regel als Beruf ausgeübte und als Show präsentierte Unterhaltung.“<sup>111</sup>

„Der Profifußball als Showsport stellt ... eine Symbiose von Sport, Kommerz und massenmedialer Präsentation dar. ... Was sich verändert hat, ist nicht das Spielen, das sind die Spieler, die Zuschauer und der Verein.“<sup>112</sup>

Während im vorangegangenen Kapitel die Zuschauer ausführlich betrachtet wurden, kann man auch eine Entwicklung der Spieler, vom lokal-verwurzelten und identitätsstiftenden Repräsentanten der Arbeiterklasse zum Profifußballspieler, dessen Lebensstil und

---

<sup>110</sup> Vgl. Thomas Fatheuer (1985), S. 88 und zitiert ebd. S. 88

<sup>111</sup> Zit. nach Rolf Lindner (1983), S. 62

<sup>112</sup> Rolf Lindner (1983), S. 62f

Möglichkeiten der Lebensgestaltung unvergleichbar mit derer seiner Anhängern ist, und dessen Vereinstreue nur noch mit der Laufzeit des Vertrages und den monatlichen Bezügen zusammenhängt, beobachten.

Darüber hinaus musste der Spieler eine weitere Veränderung durchleben: Profispieler sind heute auch Medienspieler, die sich auf dem Showparkett zwischen Interviews, Live-Sendungen und Sportbällen als intellektuelle und rhetorisch sichere Showsportstars präsentieren müssen.

Ein Star wird medial geformt und doch sind es gerade die Versprecher während eines Interviews, die uns zeigen, dass trotz aller medialer Inszenierung und Aufbereitung, „nur“ ein Mensch vor uns steht, der etwas besser mit einem Ball umgehen kann, als die meisten anderen. Diese Tatsache führt den Star wieder etwas näher an uns heran.<sup>113</sup>

Und doch sind die heutigen Spieler nicht mehr allein auf ihre sportliche Rolle reduzierbar, sie sind eher mit einem Produkt vergleichbar, welches aufgrund kommerzieller Interessen selbst mobil oder versetzt wird.

Der moderne Fußball wird stark von der *Kommerzialisierung* beeinflusst. Wirtschaftliche Interessen stehen über den ideellen, kulturellen und sozialen Interessen, von denen die Vereine früher beeinflusst und gelenkt wurden.

Es entwickelte sich in den 1960er Jahre ein Medien-Sport-Komplex, ein Zusammenwachsen von Sportanbietern, Medien, Vermarktern und internationaler Konsumgüterunternehmen, der fast ausschließlich nach wirtschaftlichen Überlegungen funktioniert.

Nach der Weltwirtschaftskrise der 1970er Jahre, in der die industrielle Produktion einer Krise ausgeliefert war, suchte man nach neuen Anlagemöglichkeiten für das Kapital, wofür sich gerade der tertiäre Sektor, zu dem auch die Medienindustrie gehörte, anbot. Fußballvereine

---

<sup>113</sup> Vgl. Rolf Lindner (1983), S. 63ff

wurden zu Dienstleistern.<sup>114</sup> Der Fußball wurde zu einem Produkt, bei dem die Rendite sicherer war, als an der Börse.

Doch die Überschreitung der Grenzen zu einem rein wirtschaftlich operierenden System führte zu einer Veränderung der Vereinssysteme. Ihre Strukturen und Aktionen, die systemtheoretisch mit denen einer Familie zu vergleichen waren, wurden nun wirtschaftlich geprägt und forderten eine Modifizierung zu einer Gesellschaftsform.

Der Fan wurde zum Konsumenten, der Spieler zum Investitionsobjekt mit der Chance auf Refinanzierung oder Rendite und zu einem Sportler, dessen vordergründiges Sehnen nicht der Fußball sondern der Verdienst ist. Spieler und Fans werden zur Umwelt des Systems „Fußballunternehmen“.<sup>115</sup>

Ein Grund für den Wandel in diesem System und für die *Institution Fußballverein*, liegt in der zunehmenden Bedeutung des Mediums Geld.

Aus diesem Wandel können sich Konflikte und Reproduktionsstörungen ... ergeben. In kultureller Hinsicht dürfen wir ... Sinnverlust, Verunsicherung der kollektiven Identität, sowie Traditionsabbrüche erwarten. ... Wir dürfen nicht-intendierte Folgen zweckrationaler Handlungen erwarten. (Harald Christa, 2006, S. 73)

Einnahmequellen der Fußballvereine sind längst nicht mehr nur die zahlenden Zuschauer. Fernsehgelder, internationale Wettbewerbe, Merchandise, Promotion-Touren und Transfererlöse gehören heute ebenfalls dazu.

Südamerika zum Beispiel, ‚produziert‘ eine hohe Anzahl Fußballspieler für den europäischen Markt und erzielt dadurch hohe Transfergelder, wobei insgesamt gesagt werden muss, dass

---

<sup>114</sup> Vgl. Michael Rautenberg (2008), S. 174ff

<sup>115</sup> Vgl. Harald Christa (2006), S. 80ff

heutige Transfersummen keiner kapitalistischen Logik entsprechen, sondern eher Repräsentationsbedürfnisse erfüllen sollen. Als Beispiel kann an dieser Stelle die unwirklich erscheinende Transfersumme von 75 Millionen Euro für den Wechsel des französischen Fußballspielers *Zinedine Zidane* zu *Real Madrid* angeführt werden.<sup>116</sup>

Und doch gibt es eine Sache die für eine attraktive Fußballbegegnung unabdingbar ist: Konkurrenz.

Ein Spiel lebt von der Spannung der Ungewissheit über den Ausgang. Eine kommerzielle Vermarktung ist nur dann möglich, wenn diese Spannung aufrecht erhalten werden kann. Diese Überlegungen stehen den individuellen Eigeninteressen der Vereine gegenüber, die z.B. durch eine Selbstvermarktung ihrer Fernsehrechte auf noch mehr Geld spekulieren.

Das Konkurrenzdefizit scheint sich jedoch im Laufe der Jahre zementiert zu haben, da die Meisterschaft inzwischen von den gleichen fünf bis sechs Mannschaften unter sich ausgemacht wird, Aufsteiger nur noch geringe Chancen auf eine Etablierung in der höchsten Spielklasse haben und der Abstieg für immer mehr Vereine zur existentiellen Bedrohung wird.

Da auch die Einnahmen aus Merchandise oder durch Sponsoren eng an den sportlichen Erfolg geknüpft sind, ist eine nahezu unüberwindbare Kluft zwischen den Vereinen entstanden.<sup>117</sup>

---

<sup>116</sup> Vgl. Michael Rautenberg (2008), S. 180f

<sup>117</sup> Vgl. Michael Rautenberg (2008), S. 183

## 6. Abseits – Frauen und Fußball

Die bisherigen Erkenntnisse über die Entwicklung des Fußballsports haben eindeutig aufgezeigt, dass das Bild dieses Spiels in unserer Gesellschaft ein männlich geprägtes ist. Fußball wurde zu einem „exklusiv männlichen Freizeitvergnügen.“<sup>118</sup>

Obwohl auch zu Beginn der Entwicklung Frauen unter den Zuschauern zu finden waren, die mehrheitlich der Mittelklasse entstammten, findet man dennoch mehr Männer in den Stadien. Der Besuch des Stadions hing damals, und hängt auch sicherlich noch heute, mit der darin vorzufindenden Atmosphäre zusammen. Zurück zu führen ist diese nicht zuletzt auch auf rivalisierende männliche Fangruppen und ihre affektgeladenen Handlungen des Auslebens ihrer Männlichkeit.<sup>119</sup>

Wichtig für diese Betrachtung ist das gesellschaftliche Bild von Männlichkeit und Fraulichkeit. Es gibt bestimmte gesellschaftliche Erwartungen an das männliche und weibliche Geschlecht, die es den Zuschauerinnen wie auch den Spielerinnen erschwert, ihre Leidenschaft für den Sport auf dem Spielfeld oder auf der Tribüne zu zeigen.<sup>120</sup>

Im Zusammenhang der Forschung zur Zivilisation und der Entwicklung des Sports von NORBERT ELIAS und ERIC DUNNING beschreibt DUNNING (2003) die volkstümlichen Fußballspiele als:

Ausdruck einer recht extremen Form des Patriarchats. ... Sie spiegelten nach wie vor die patriarchalischen Voraussetzungen wider, die charakteristisch für eine Gesellschaft waren, die sich immer noch auf einer relativ frühen Stufe ihrer Entwicklung als urban-industrieller Nationalstaat befand. (S. 481)

---

<sup>118</sup> Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 92

<sup>119</sup> Vgl. ebenda, S. 92f

<sup>120</sup> Vgl. Angela Tillmann (2008), S. 100

Das männliche Geschlecht schien von jeher eine gewisse Angst gehabt zu haben, dass ihr Spiel seine „Männlichkeitsnormen“<sup>121</sup> verlieren könnte, was unter anderem im Zusammenhang mit den früheren Klagen über das Aufkommen des Ballabspielens zu sehen ist. Den früheren Ausübenden dieser Spielformen störten die Regeln und Entwicklungen, die für eine Dämpfung der Gewalt sorgten. Das Abspielen des Balles setzten sie demnach einem Ausweichen des Zweikampfes gleich.

In einem früheren Bericht, in welchem die angesprochenen Männlichkeitsnormen des Spiels beschrieben werden, wie beispielsweise das *Holzen* als Tritt gegen die Unterschenkel der Gegenspieler, kommen die Ideale zu Tage, die der Meinung der mittleren und oberen Mittelschicht zufolge, der weiblichen Identität zuzuschreiben wären. Die ideale Frau wird darin als ängstlich, schwach und abhängig dargestellt.<sup>122</sup>

Und genau diese Eigenschaften sind es auch heute noch, die Frauen und Fußball für große Teile unserer Gesellschaft als unvereinbar erscheinen lassen. Es hat sich eine Logik herausgebildet, die als naturgegeben angesehen wird, die jedoch nicht mehr, als sozialer Ungleichheit entspricht. Da Männer den Frauen gegenüber häufig als das körperlich überlegene Geschlecht dargestellt werden, erscheint es als natürlich, dass Männer Fußball, einen körperbetonten, und Frauen eher Gymnastik, einen körperästhetischen Sport, betreiben.<sup>123</sup>

In der Sozialstruktur der vorindustriellen Gesellschaft sind Sozialisationsmuster zu finden, die Frauen vorbereiten sollen, ihre Rolle im Haushalt oder in untergeordneten Berufen auszuüben. Freie Berufswahl sollte es für Frauen nicht geben, ebenso wenig, wie die Möglichkeit einer

---

<sup>121</sup> Eric Dunning (2003), S. 482

<sup>122</sup> Vgl. Eric Dunning (2003), S. 483

<sup>123</sup> Vgl. Gabriele Sobiech (2006), S. 165

Beschäftigung in der Freizeit nachzugehen, da es für diese weder Raum noch Zeit gab, denn die Vernachlässigung der häuslichen und familiären Rolle wurde nicht geduldet.

Im Prozess der Industrialisierung und der Modernisierung der Gesellschaft scheinen jedoch analoge Entwicklungen stattgefunden zu haben, die nicht nur Verhaltensstandards ‚zivilisierten‘, sondern auch eine höhere Machtbalance zwischen den Geschlechtern herstellten.<sup>124</sup>

Im Jahre 1895 fand eines der ersten erwähnenswerten Fußballspiele zweier Frauenmannschaften statt, welches nach den Regeln der FA gespielt wurde. Bis zum Jahre 1920 entwickelte sich der Frauenfußball zu einem Zuschauermagnet, der bis zu 53.000 Zuschauer anzog. Als Grund für diese Entwicklung wird der Erste Weltkrieg angeführt, der dafür sorgte, dass die männlichen Fußballspiele ausfielen.

Frauenfußball wurde oftmals für karikative Zwecke gespielt und es kam zu keiner Konkurrenzsituation zu den männlichen Spielen. Die zunehmende Emanzipation der Frauen hatte zusätzlichen Anteil an dieser Entwicklung.

Doch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Rückkehr der Normalität, ließ das Interesse am Frauenfußball rapide nach. Die FA verbot diesen sogar, weil man eine Konkurrenz darin sah, nicht nur darin begründet, dass die Frauen ihren Sport mit Ernst und Erfolg betrieben.<sup>125</sup>

GABRIELE SOBIECH ist der Frage nachgegangen, was den Frauen als attraktiv am Fußball erscheint und welche Gründe und Begleitumstände dazu führten, dass Frauen diesen Sport aktiv betrieben.

Der Beginn einer Karriere gelang Mädchen nur, wenn sie von der typischen Raumeignung und Raumnutzung abwichen, was bedeutet, dass die mit Jungen auf der Straße oder in Parks

---

<sup>124</sup> Vgl. Eric Dunning (2003), S. 490f

<sup>125</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 96f

Fußball spielten und dabei auch von ihnen akzeptiert wurden, da sie sich, deren Meinung nach, nicht wie Mädchen bewegten und verhielten. Auch die Mädchen bezeichneten sich selbst in dieser Phase eher als wild und wollten lieber Jungen sein.

Meist erfolgte danach der Eintritt in einen Fußballverein, bei dem sie bis zum Alter von 14 Jahren mit Jungen zusammen spielten oder sich einer Mädchenmannschaft anschlossen, die jedoch regional unterrepräsentiert waren. Ermutigt wurden sie in diesem Verhalten eher durch männliche Personen, wie Vater, Bruder oder Lehrer. Demnach sehen viele Frauen die Möglichkeit der Ausübung ihres Sports in Abhängigkeit eines männlich dominierten Sportsystems.<sup>126</sup>

Die große Attraktivität des Fußballspielens und zugleich auch ein Konfliktherd liegt in der Ausweitung der eng gesteckten Grenzen eines gesellschaftlich konstruierten, legitimen ‚weiblichen‘ Körpers: sich hinwerfen, schmutzig werden, sich körperlich ein und auseinander setzen, die eigene Stärke ins Spiel bringen, also ‚auch mal reingrätschen‘. (Gabriele Sobiech, 2006, S. 164)

Dabei wenden die Fußballspielerinnen Körperideale, Praktiken und Präsentationsformen an, die gesellschaftlich als ‚männlich‘ definiert werden, was sich jedoch auch zunehmend auf den außersportlichen Bereich ausweitete, was zu einem eher ‚männlichen‘ Kleidungsstil, in der Vermeidung des Nutzens von Make-Up und dem Tragen von eher kurzen Haaren führte. Dabei sahen sie sich selbst jedoch nicht als ‚männlich‘, sondern sahen darin eine eigene Form der Weiblichkeit.

Diese Handlungen und Verhaltensweisen führten zu einem immer größer werdendem Druck, durch Diskriminierungen, der Titulierung als ‚Mannsweiber‘ und individueller Wünsche, ihr Geschlecht, den gesellschaftlichen Erwartungen gerecht werdend, zu repräsentieren.

---

<sup>126</sup> Vgl. Gabriele Sobiech (2006), S. 164

Dieser Konflikt wurde von fast allen Frauen der Befragung bestätigt und führte zu einem langen Prozess „... sich selbst als Frau zu akzeptieren und sich zumindest in gewisser Hinsicht als ‚weiblich‘ zu inszenieren.“<sup>127</sup>

Eine Ausnahme dieser Entwicklung bilden die USA. In ihrer Geschichte war Fußball immer unpopulär und stand im Schatten des *American Football*, *Baseball* oder *Basketball*. Hier fanden die Frauen also eine Art Sportnische, in der ihre Entwicklung ungestört und ohne den Druck der männlichen Tradition ablaufen konnte.

Ganz dem amerikanischen Selbstverständnis gerecht werdend, ist die US-Frauennationalmannschaft eine der erfolgreichsten Frauennationalteams der Welt und genießt im Land einen hohen Stellenwert, große Beliebtheit und ist medial mehr vertreten als ihr männliches Pendant.<sup>128</sup>

In der Sportberichterstattung der deutschen Medien sind Sportlerinnen nur selten zu finden. Wenn, dann handelt es hierbei meist um Tennisspielerinnen, was daran liegt, dass es in der Berichterstattung eher um die äußere Attraktivität, als um die sportliche Leistung geht, was vor allem am Beispiel der russischen Tennisspielerinnen ANNA KURNIKOVA ablesbar war.

„Häufig wird gezielt die weibliche Attraktivität und Erotik inszeniert. Die Fotos fokussieren den Blick der BetrachterInnen auf sexuell konnotierte Körperpartien, wie z.B. Gesäß, Beine, Busen und gewähren Einblicke auf intime Körperzonen.“<sup>129</sup>

Diese Erkenntnis legt die These nahe, dass die sportliche Leistung von Frauen alleine nicht ausreicht um Würdigung in einer ausführlichen Berichterstattung zu erfahren, sondern ein erotischer Aspekt der zu sein scheint, der eine Betrachtung der Sportlerin lohnenswert macht.

---

<sup>127</sup> Gabriele Sobiech (2006), S. 165

<sup>128</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 100f

<sup>129</sup> Angela Tillmann (2008), S. 97f

Das diese Form der Berichterstattung eher männlichen Rezipienten gilt, erscheint in diesem Zusammenhang klar und ergibt ein weiteres Problem mit dem der Frauensport zu kämpfen hat:

Fußball wird als Männersport angesehen für den sich auch primär Männer interessieren, also wird er auch medial so vermarktet.

So bleibt festzuhalten, dass Mädchen und Frauen, die sich in der Männerdomäne Fußball bewegen, weiterhin Vorurteilen, wie z.B. Homosexualität, und Diskriminierungen ausgesetzt sein werden. Bedingt wird dies durch geschlechterstereotype Normen und Erwartungen, die das Handeln der Mädchen und Frauen nachhaltig beeinflussen.

Einerseits müssen sie sich Verhaltensweisen aneignen, die als männlich angesehen werden, damit sie Zugang zu diesem Sport finden und andererseits wird verlangt, ihre weibliche Identität und Attraktivität zu erhalten, um diese medial inszenierbar zu machen.<sup>130</sup>

Spiel-Sinn, raumgreifender Habitus, Durchsetzungsfähigkeit und soziales Kapital stellen Gewinne für die spielenden Frauen dar, die in den alltäglichen Interaktionen vorteilhaft sein können.<sup>131</sup>

Die internationalen Erfolge der deutschen Frauenfußballnationalmannschaft sorgen aktuell für eine gewisse Zunahme der Fußballleidenschaft unter den Mädchen und Frauen und für eine Anerkennung innerhalb der männlichen Gesellschaft. In den letzten Jahren haben der DFB und besonders der aktuelle Präsident THEO ZWANZIGER, bezeichnender Weise ein Mann, viel für eine Akzeptanz und bessere Entwicklung des Frauenfußballs getan.<sup>132</sup>

Auf der breiten Ebene betrachtet produzieren die institutionellen Arrangements, die Frauen aus den Spitzenpositionen der Entscheidungsgremien ausschließen, nach wie vor die bekannten Effekte, so dass sich die grundsätzliche Geschlechterordnung im

---

<sup>130</sup> Vgl. Angela Tillmann (2008), S. 98f

<sup>131</sup> Vgl. Gabriele Sobiech (2006), S. 166

<sup>132</sup> Vgl. Angela Tillmann (2008), S. 108

Sport, die Einteilung in ‚Fußball‘ und ‚Frauenfußball‘, in absehbarer Zeit kaum ändern wird. Der Sport ist und bleibt eben ein Abbild der Gesellschaft, aus der er entstammt.“  
(Gabriele Sobiech, 2006, S. 166)

## **7. Fußball ist Kultur?!**

### **7.1. Ist Sport Kultur?**

Im Verlauf der Arbeit wurde oftmals von einem kulturellen Wert des Fußballs, oder besser ausgedrückt, des Sports im Allgemeinen gesprochen. Doch ist Sport Kultur im soziologischen Sinne? RONALD HITZLER geht in dem von KURT WEIS und JOACHIM WINKLER herausgegebenem Werk *„Soziologie des Sports“* dieser Frage nach und seine Ergebnisse sollen im Folgenden vorgestellt werden.

In seinem Aufsatz versucht HITZLER zuerst die Begriffe „Sport“ und „Kultur“ zu dimensionieren. „Sport“ lässt sich nach HITZLER, der sich dabei auf SCHÜTZ und LUCKMANN bezieht, als „ ... freiwillige zeitweilige, sichtbare, Kraft, Schnelligkeit, Geschick und/oder Ausdauer erfordernde, bewertbare, körperliche Aktivität, die im Rahmen expliziter, die prinzipiellen Handlungsmöglichkeiten beschränkender Regeln stattfindet“<sup>133</sup> beschreiben. Sport ist „ ... ein wertrationales, voluntativ leistendes Wirken.“<sup>134</sup>

HITZLER verweist darauf, dass diese Definition sich möglicherweise nicht weit genug vom Verständnis des Begriffes „Spiel“ abgrenzt und so fügt er hinzu, dass beim Sport die körperlichen Fähigkeiten, im Besonderen die Motorik, relevant für das Spiel seien. Für

---

<sup>133</sup> Ronald Hitzler (1995), S. 157

<sup>134</sup> Ebd. S. 157

HITZLER ist Spiel dann Sport, „ ... wenn der Spieler die physische Ausführung seiner Spielzüge nicht delegieren kann, ohne dadurch zugleich seine Spielerfunktion aufzugeben.“<sup>135</sup>

Zudem gibt HITZLER zu bedenken, dass zwei andere Überlegungen, die oftmals bei den Versuchen einer Definition des Begriffes „Sport“ einbezogen werden, absichtlich von ihm verworfen wurden. Er verweist zum einen darauf, dass die Regelhaftigkeit kein Indikator dafür sei, dass etwas Sport ist, da Regeln situativ erfunden werden können oder man den Sport nur nach subjektiv verbindlichen Regeln privat betreiben kann. Zum anderen sei der Wett-, Vergleichs- oder Gewinncharakter ebenso kein Indikator, da man Sport alleine oder mit anderen betreiben könne, ohne dabei vergleichende Absichten zu hegen.

Dass diese Definition eher abstrakt klingt, ist genau das, was HITZLER erreichen will. Alle anderen Verständnisse oder Dimensionen des Begriffes sollen ausgeblendet werden, dass ein Gerüst entsteht, welches HITZLER als „Matrix“<sup>136</sup> bezeichnet, welche den vollen Erfahrungsrahmen des zu definierenden Begriffes erfasst.

Bei der Dimensionierung des Begriffes „Kultur“ entwickelt HITZLER ein Verständnis aus der Verknüpfung der Überlegungen von THOMAS LUCKMANN und HANS-GEORG SOEFFNER, indem er Kultur als „handlungsorientierende Sinnkonfiguration“<sup>137</sup> bezeichnet, die einen „Bedeutungsrahmen, in dem Ereignisse, Dinge, Handlungen, Motive, Institutionen und gesellschaftliche Prozesse dem Verstehen zugänglich sind, verständlich beschreibbar und darstellbar werden“<sup>138</sup>, liefert. Darin werden die Menschen eingebunden, obwohl er tendenziell einen Freiraum zu den uns umgebenden Handlungszwängen bietet.

---

<sup>135</sup> Ebd. S. 158

<sup>136</sup> Ronald Hitzler (1995), S. 160

<sup>137</sup> Luckmann (1988) zit. nach Ronald Hitzler (1995), S. 159

<sup>138</sup> Soeffner (1988) zit. nach Ronald Hitzler (1995), S. 159

Zusammenfassend erläutert HITZLER: „Kultur ist das, was man wissen muß, um in einer akzeptablen Art und Weise handeln, um eine übernommene Rolle spielen zu können ...“<sup>139</sup>

Nach der Dimensionierung beider Begriffe, sieht sich HITZLER in der Lage zu behaupten, dass Sport Kultur sei. Das bedeutet einerseits, dass Sport eine Kultur neben vielen anderen sei, andererseits und zugleich jedoch auch, dass Kultur als unabhängig vom Bewusstsein existierendes Erfordernis des Menschseins den Sport zum Sport werden lässt.

Sport bildet nach dem Verständnis von HITZLER eine Art „... Teilkultur, einen Sinn-Komplex, der eine Vielzahl strukturell ähnlich ‚organisierter‘, auf ähnliche Zwecke hin ausgerichteter kleiner sozialer Lebens-Welten umfasst ...“<sup>140</sup>

Sport und der Sinn des Betreibens einer Art des Sports, erklären sich darin, dass sie „... Konkretionen einer abstrakteren handlungsorientierenden Sinn-Konfiguration sind ...“<sup>141</sup>

Über jeder dieser Sportwelten steht das sportliche Motiv, dass man mit seinem Körper eine bestimmte Leistung erbringen will, während man dabei bestimmten Regeln unterworfen ist, die man für diesen Zeitraum als verbindlich akzeptiert. „Daß er, was immer er im Einzelnen tut, dabei auf jeden Fall Sport treibt, sagt dem Akteur nicht nur, was das ist, was er tut, sondern auch wie das, was er tut, im Prinzip zu tun ist. Sport ist eine besondere Form von systematisierter Wirklichkeitsdeutung.“<sup>142</sup>

Sport ist demnach eine Kultur mit eigenem Sinn, die sich mit den Bereichen der Spielkultur und Körperkultur schneidet, jedoch einen eigenständigen Kulturbegriff inne hat.

HITZLER arbeitet heraus, dass Sport in seiner Definition, ohne den Rahmen der Kultur, nicht zu verstehen sei: Es wäre ein gar sinnloses Handeln des Menschen. Es sei schwer, eine Art Legitimation, die allumfassend für den gesamten Sportbereich geltend wäre, zu verfassen, um beantworten zu können, warum der Mensch Sport betreibt. Alle Arten von Legitimationen

---

<sup>139</sup> Ronald Hitzler (1995), S. 160

<sup>140</sup> Ronald Hitzler (1995), S. 160f

<sup>141</sup> Ebd. S. 161

<sup>142</sup> Ebd. S. 161

seien nicht zeitlos und nur genau in diesem Moment, in dem man sie anwendet, gültig. Die Rechtfertigung des eigenen Handelns wird von sich selbst und anderen meist einfach akzeptiert. Oder wie es HITZLER zusammenfasst: „Kultur ist nicht (nur) das Andere, das den Sport ‚prägt‘, das sich eben auch im Sport ausdrückt, vielmehr ist der Sport Sport, weil und indem er Kultur (und in modernen Gesellschaften auch eine Kultur) ist.“<sup>143</sup>

## **7.2. Das soziokulturelle Kapital des Fußballs**

Immer wieder wird im Fußball der Begriff der „Tradition“ verwendet, er scheint ein Indikator für die Wichtigkeit eines Vereins zu sein, denn nur Vereine mit einer langen Tradition sind es, in den Augen der Fußballfans wert, verehrt zu werden, während zusammengestellte, unter großem finanziellen Aufwand hergerichtete Vereine, wie z.B. aktuell die *TSG 1899 Hoffenheim* in der Fußballbundesliga, als Retortenclubs ohne Geschichte und ohne Fans gelten. Ist der Verein, dessen Anhänger man ist, derzeit noch so schlecht platziert oder lange Jahre ohne größere Erfolge, so ist es doch immer wieder die ruhmreiche Geschichte, die bemüht wird, um aus Tradition und Mythen das eigene Fansein zu untermauern.

GERTRUD PFISTER sieht in diesem Zusammenhang den Fußball als einen Ort der Erinnerung. Kulturen erinnern sich durch Kommunikation permanent an ihre Vergangenheit und so werden bestimmte Erinnerungen Teil eines kollektiven Gedächtnisses. „Fußball kann danach als ein Phänomen gesehen werden, dass in der Lage ist, kollektive Erinnerung zu stiften.“<sup>144</sup>

Neben dem bereits angesprochenen Identifikationspotential, den Erinnerungen an ruhmreiche Momente der Vereinsgeschichte, sorgt er auch für die Begeisterung einer ganzen Nation und Gefühle der Überlegenheit.<sup>145</sup> Gerade in diesem Zusammenhang ist der Gewinn der

---

<sup>143</sup> Ebd. S. 162

<sup>144</sup> Michael Rautenberg (2008), S. 191

<sup>145</sup> Vgl. Ebd. S.190f

Weltmeisterschaft der deutschen Nationalmannschaft 1954 zu erwähnen, dessen Wirkungskraft auf die gesamte Nation unbestritten erscheint, da durch ihn einem gebeutelten, schuldigen und kriegsmüden Volk Hoffnung und Stolz zurückgeführt wurden, die deren Identitäten positiv beeinflussten.<sup>146</sup> Denn durch die Identifikation mit einer Mannschaft, sehen sich die Fans selbst als Mitglieder der Vereine und Teil der Geschichte. Die Rolle der Fans in diesem Zusammenhang ist doppelt zu betonen, da ohne ihre Erinnerung und ohne die Bildung eines kollektiven Gedächtnisses weder die Vereine und Spieler, noch große Spiele im kollektiven Gedächtnis verankert wären und so auch nicht an anderen Generationen weitergegeben würde, also keine sportliche Vergangenheit kommuniziert werden könnte.

Im Prozess der Kommerzialisierung des Fußballsports scheinen diese Möglichkeiten jedoch langsam zu verschwinden. „In der Logik des kommerzialisierten Fußballs kommt dem Fan in der Tat nicht die große Bedeutung zu.“<sup>147</sup> So haben Fans in Manchester, die mit der zunehmenden Kommerzialisierung ihres Clubs *Manchester United* und einer Übernahme durch einen amerikanischen Investor, nicht einverstanden waren, ihren eigenen Fußballclub gegründet: den *FC United of Manchester*. Nach der Gründung zählte dieser schnell über 4000 Mitglieder erfreute sich großer Beliebtheit in aller Welt. Der Verein hat in einem eigenen Manifest hinterlegt, dass man sich gegen die Kommerzialisierung des Fußballs wende und so akzeptiere man u.a. nicht einmal Trikotwerbung. Finanziert und kontrolliert wird der Verein von seinen Mitgliedern und Gönnern. Mitglieder des Vereins haben auf Mitgliederversammlungen eine Stimme, um an Abstimmungen teilzunehmen und so wird der Verein völlig demokratisch geführt. Beim Saisonfinale der letzten Saison besuchten über 6.000 Zuschauer, welche sich hauptsächlich aus enttäuschten Fans von *Manchester United* rekrutieren, das Heimspiel des Vereins, der trotz drei Aufstiegen in Folge in einer der

---

<sup>146</sup> Vgl. Wolfgang Schlicht (2000), S. 221f

<sup>147</sup> Michael Rautenberg (2008), S. 191

untersten Spielklassen Englands zu finden ist. Ähnliche Entwicklungen kann man u.a. in Wimbledon und Salzburg vorfinden.<sup>148</sup>

Während die großen Clubs ihre Rolle als kulturelle Integrations- und Identifikationsinstanz nur noch bedingt wahrnehmen und dadurch auch einen Teil ihrer sozialen Bedeutung verlieren, zeugen die Beispiele aus Manchester, aber auch aus Wimbledon und Salzburg vom soziokulturellen Gestaltungspotenzial der Fußballfans. (Michael Rautenberg, 2008, S. 191f)

Durch die Gründung ihrer eigenen Vereine, haben sich die Fans einen eigenen soziokulturellen Raum erschaffen. Einerseits durch die Entfremdung des Stammvereins, andererseits als Demonstration gegen die zunehmende Kommerzialisierung ihres Sports, der dadurch gerade die Potenziale zu verlieren scheint, die auch für seinen Erfolg wichtig waren.<sup>149</sup>

## **8. Abpfiff – Fazit**

Es ist keine Überraschung wenn man behauptet, dass Fußball heutzutage noch immer eines der faszinierendsten Sportspiele auf der Welt ist und es schwer fällt einen vergleichbar global erfolgreichen Sport zu finden. Die Faszination für das Spiel scheint sich auch darin zu begründen, wie es entstanden ist und sich entwickelt hat.<sup>150</sup>

Fußball hat weiterhin eine sehr große soziale Bedeutung, die sich noch immer auf die drei, durch NORBERT ELIAS und ERIC DUNNING herausgearbeiteten, Aspekte: Suche nach

---

<sup>148</sup> vgl. Michael Rautenberg (2008), S. 172f und <http://fc-utd.co.uk/>

<sup>149</sup> Vgl. Michael Rautenberg (2008), S.191f

<sup>150</sup> Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (2000), S. 240f

angenehmer Erregung in der Freizeit, kollektive Identifikation und Sinnstiftung berufen kann.<sup>151</sup>

Vergleicht man ihn mit den heutigen gesellschaftlichen Standards erscheint er noch immer relativ wild und affektbeladen. Vergleicht man ihn jedoch mit seinen Ursprüngen, erscheint er völlig reguliert. Gerade hierin darf auch ein Grund für seine Beliebtheit gesehen werden. „Er bleibt ein Reservat der Wildheit; ohne seine wilden, spontanen Elemente wäre er wohl unattraktiv; aber er ist ein im hohen Grade reguliertes, wenn man will zivilisiertes Reservat.“<sup>152</sup>

Der Zivilisation ist es nicht vollständig gelungen, alle Affekte zu eliminieren, wobei an dieser Stelle die Frage erlaubt sei, ob sie dies überhaupt sollte und wollte, jedoch sie soweit zu regulieren, dass bestimmte Niveaus nicht unterschritten werden. Falls dies doch der Fall sein sollte, trägt es zwar zur Faszination bei, wird jedoch stark sanktioniert.

Die Entwicklung zum modernen Fußball basiert auf den Leistungen der Zivilisation und ist somit ein anschauliches Produkt dieser. Auch die Professionalisierung des Fußballs konnte sich als Prozess nur entwickeln, als das Spiel reguliert war und das Ergebnis im Vordergrund stand und schließlich führte sie sogar zu einer Verstärkung dieser Aspekte.<sup>153</sup>

Heute ist der Fußball eine Mixtur aus ökonomischen Interessen und Mythos, aus Ritual und Symbol und in seiner Gestalt an sich irrational. Er scheint jedoch die Funktion eines „Ritus“ zu haben.

Der Fußballsport ist ein in sich geschlossenes Subsystem innerhalb dieser Gesellschaft. Gegenüber der programmierten Kälte eines Arbeitsalltags, gegenüber der

---

<sup>151</sup> Vgl. Eric Dunning (2003), S. 393

<sup>152</sup> Thomas Fatheuer (1985), S. 103

<sup>153</sup> Vgl. Thomas Fatheuer (1985), S. 103f

Intransparenz des politisch-ökonomischen, gegenüber der elitären Arroganz des kulturellen Bereichs gewinnt ein Fußballspiel eine rituelle Funktion, jene glückliche Klarheit, die sonst ein Privileg der Naiven ist und der Kinder. (Gerd Hortleder, 1974, S. 137)

Vielleicht ist es genau das, was die Menschen brauchen und wollen. Der Fußballsport vereint die Charakteristika unserer Gesellschaft, indem er Show, Geschäft, Spiel und Kampf vereint und dabei eben doch nie perfekt, nie planbar ist und so erfüllt er die Wünsche der Gesellschaft nach dem Irrationalen und den Mythen. Er mag manchen überflüssig erscheinen und andere mögen die Begeisterung nicht nachvollziehen können, einige wenden sich von ihm ab und doch scheint er für andere (lebens-)notwendig zu sein.<sup>154</sup>

Aber „[s]elbst für den Fall, dass der (Profi-)Fußball dereinst von den kulturbeflissenen endgültig zerredet und von Geschäftemachern den Showgesetzen hingeopfert sein sollte, muss den wahren Fußballfreunden nicht bange sein. Denn nach allem, was über die tiefe Faszinationskraft des Spiels gesagt wurde, ist damit zu rechnen, dass er wieder neu erfunden wird.“<sup>155</sup>

---

<sup>154</sup> Vgl. Ebd. S. 137f

<sup>155</sup> Christoph Bausenwein (2006), S. 521

## 9. Literaturverzeichnis

BAUSENWEIN, CHRISTOPH (2006): Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens. Göttingen: Verlag die Werkstatt GmbH.

BETTE, KARL-HEINRICH/ SCHIMANK, UWE (1995): Zuschauerinteressen am Spitzensport. Teilsystematische Modernisierung des gesamtgesellschaftlich Verdrängten. In: HINSCHING, JOCHEN/ BORKENHAGEN, FREDERIK (Hg.): Modernisierung und Sport. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 14.-16.9.1994 in Greifswald. Sankt Augustin: Academia Verlag. S. 181-190.

CHRISTA, HARALD (2006): Zwischen Fankultur, Ballkunst und Kommerz. Betrachtungen zum Systemwechsel im professionellen Fußball. In: BRANDES, HOLGER/ CHRISTA, HARALD/ EVERS, RALF (Hg.): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwürfe. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 71-93.

DUNNING, ERIC (1979): „Volksfußball“ und Fußballsport. In: HOPF, WILHELM (Hg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim: päd. Extra Buchverlag. S.12-18.

DUNNING, ERIC (1979): Die Entstehung des Fußballsports. In: HOPF, WILHELM (Hg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim: päd. Extra Buchverlag. S. 42-53.

DUNNING, ERIC/ SHEARD, KENNETH (1979): Die Entstehung des Amateurideals – dargestellt am Beispiel Rugbyfußball. In: HOPF, WILHELM (Hg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim: päd. Extra Buchverlag. S. 82-92.

DUNNING, ERIC (2006): Die Entwicklung des Fußballspiels zu einer Welsportart. In: BRANDES, HOLGER/ CHRISTA, HARALD/ EVERS, RALF (Hg.): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwürfe. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 19-47.

ELIAS, NORBERT (1983): Der Fußballsport im Prozeß der Zivilisation. In: LINDNER, ROLF (Hg.): Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe. Sport, Kultur, Zivilisation. Berlin: Transit Buchverlag. S. 12-21.

ELIAS, NORBERT/ DUNNING, ERIC (2003): Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation. In: BLOMERT, REINHARD u. a. (Hg.) : Norbert Elias. Gesammelte Schriften (= Band 7). Suhrkamp Verlag.

FATHEUER, THOMAS (1985): Eigentore. Soziologie und Fußball. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

HERRMANN, HANS ULRICH (1980): Fans als Stimulans und als Konfliktpotential. In: LINDNER, ROLF (Hg.): Der Fußballfan. Ansichten vom Zuschauer. Frankfurt a.M.: Syndikat. S. 117-137.

HITZLER, RONALD (1995): Ist Sport Kultur? Versuch, eine ‚Gretchenfrage‘ zu beantworten. In: WINKLER, JOACHIM/ WEIS, KURT (Hg.): Soziologie des Sports. Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH. S. 153-163.

HORTLEDER, GERD (1974): Die Faszination des Fußballspiels. Soziologische Anmerkungen zum Sport als Freizeit und Beruf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

KABS, CHRISTIAN (2008): Fußball ist das ganze Leben. Die Welt unter Fans. In: RAUTENBERG, MICHAEL/ TILLMANN, ANGELA/ BÖHNISCH, LOTHAR (Hg.): Doppelpässe. Eine sozialwissenschaftliche Fußballschule. Weinheim: Juventa Verlag. S. 121-131.

LINDNER, ROLF/ BREUER, HEINRICH TH. (1979): Der Fußballspieler als Repräsentant der Arbeiterklasse. In: HOPF, WILHELM (Hg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim: päd. Extra Buchverlag. S. 139-142.

LINDNER, ROLF (1983): Die Professionalisierung des Fußballsports. In: LINDNER, ROLF (Hg.): Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe. Sport, Kultur, Zivilisation. Berlin: Transit Buchverlag. S. 56-66.

MARSH, PETER (1980): Leben und „Laufbahnen“ auf den Fußballrängen. In: LINDNER, ROLF (Hg.): Der Fußballfan. Ansichten vom Zuschauer. Frankfurt a.M.: Syndikat. S. 139-147.

MIKOS, LOTHAR (2008): Fernsehen und Globalisierung der Fankultur. In: RAUTENBERG, MICHAEL/ TILLMANN, ANGELA/ BÖHNISCH, LOTHAR (Hg.): Doppelpässe. Eine sozialwissenschaftliche Fußballschule. Weinheim: Juventa Verlag. S. 271-290.

NOWAK, AXEL/ BERNSTEIN, PASCAL (Hg.): Falscher Einwurf. 444 Sprüche und Versprecher aus der Welt des Fußballs. Stuttgart (2001): Dino entertainment AG. S.16.

PILZ, GUNTER A. (1979): Zuschauerausschreitungen im Fußballsport – Versuch einer Analyse. In: HOPF, WILHELM (HG.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim: päd. Extra Buchverlag. S. 171-190.

PILZ, GUNTER A. (1983): Fußballsport und körperliche Gewalt. In: LINDNER, ROLF (Hg.): Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe. Sport, Kultur, Zivilisation. Berlin: Transit Buchverlag. S. 81-101.

PILZ, GUNTER A. (2006): Fußball ist unser Leben!? Zur Soziologie und Sozialgeschichte der Fußballfankultur. In: BRANDES, HOLGER/ CHRISTA, HARALD/ EVERS, RALF (Hg.): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwüfe. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 49-69.

RAUTENBERG, MICHEAL (2008): Fußball als millieubildende Kraft im Wandel der Zeit. IN: RAUTENBERG, MICHAEL/ TILLMANN, ANGELA/ BÖHNISCH, LOTHAR (Hg.): Doppelpässe. Eine sozialwissenschaftliche Fußballschule. Weinheim: Juventa Verlag. S. 24-29.

RAUTENBERG, MICHAEL (2008): Merchandise me! Die Kommerzialisierung des Fußballs und ihre Folgen. In: RAUTENBERG, MICHAEL/ TILLMANN, ANGELA/ BÖHNISCH, LOTHAR (Hg.): Doppelpässe. Eine sozialwissenschaftliche Fußballschule. Weinheim: Juventa Verlag. S. 171-195.

SCHLICHT, WOLFGANG (2000): Sieger, Helden und Idole. In: SCHLICHT, WOLFGANG/ LANG, WERNER (Hg.): Über Fussball. Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt. Schorndorf: Verlag Karl Hoffmann. S.210-223.

SCHROER, MARKUS (2008): Vom ‚Bolzplatz‘ zum ‚Fußballtempel‘. Was sagt die Architektur der neuen Fußballstadien über die Gesellschaft der Gegenwart aus? In: KLEIN, GABRIELE/ MEUSER, MICHAEL (Hg.): Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs. Bielefeld: transcript Verlag. S. 155-173.

SCHULZE-MARMELING, DIETRICH (2000): Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports. Göttingen: Verlag die Werkstatt GmbH.

SOBIECH, GABRIELE (2006): Im Abseits? Mädchen und Frauen im Fußball-Sport. In: BRANDES, HOLGER/ CHRISTA, HARALD/ EVERS, RALF (Hg.): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwüfe. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 147-169.

TILLMANN, ANGELA (2008): Frauen und Ballgefühl?! Wie sich Frauen in einer Männerdomäne bewegen. In: RAUTENBERG, MICHAEL/ TILLMANN, ANGELA/ BÖHNISCH, LOTHAR (Hg.): Doppelpässe. Eine sozialwissenschaftliche Fußballschule. Weinheim: Juventa Verlag. S. 91-110.

VOGEL, HANS ULRICH (2000): Homo ludens sinensis. Fußball im alten China. In: SCHLICHT, WOLFGANG/ LANG, WERNER (Hg.): Über Fussball. Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt. Schorndorf: Verlag Karl Hoffmann. S. 7-41.

VOIGT, DIETER (1992): Sportsoziologie. Soziologie des Sports. Frankfurt a.M.: Verlag Moritz Diesterweg.

### **Internetquellen:**

[http://www.ballesterer.at/index.php?art\\_id=584](http://www.ballesterer.at/index.php?art_id=584) (Stand: 31.01.2009, 11:48Uhr)

<http://www.fc-utd.co.uk/> (Stand: 28.01.09, 14:06Uhr)

<http://www.mxks.de/files/mxks/entfremdArb.htm> (Stand: 11.12.2008, 14:09)

<http://www.transfermarkt.de/de/verein/27/fc-bayern-muenchen/uebersicht/startseite.html>

(Stand: 12.02.2009, 11:05)

<http://www.transfermarkt.de/de/wettbewerb/L1/1-bundesliga/uebersicht/>

[menue\\_bundesliga1/startseite.html](http://www.transfermarkt.de/de/wettbewerb/L1/1-bundesliga/uebersicht/menue_bundesliga1/startseite.html) (Stand: 12.02.2009, 11:02)

[http://www.ultras-frankfurt.de/Infos/Artikel/200611\\_ef29\\_u23.pdf](http://www.ultras-frankfurt.de/Infos/Artikel/200611_ef29_u23.pdf) (Stand: 02.01.2009,  
11:26Uhr)

<http://www.zeit.de/2009/04/Medellin> (Stand: 31.01.2009, 11:45 Uhr)